



# Unterwegs zu den Kranken

55-2006

**M**öge reicher Segen dich begleiten.  
Deine Freunde mögen dir immer zur Seite stehen.  
Krankheiten mögen dich meiden.  
Ob reich oder arm – wo immer du dich befindest,  
möge Glück dich umgeben, jetzt und immerdar.

Irischer Segensspruch

Liebe Leser, liebe Kranke, Besucher, Mitarbeiter, Wohltäter und Freunde,

Sie halten ein neues Heft »Unterwegs zu den Kranken« in der Hand.  
Es soll Sie wieder an den Ereignissen des vergangenen Jahres teilnehmen lassen, aber auch ein Dank sein für alle Treue zu unserer Gemeinschaft.

Am Fest der Erscheinung des Herrn, am 6. Januar, haben uns heuer auch die Sternsinger von der Pfarrei Christkönig ihren Segen ins Haus gebracht und an eine Tür im Eingangsbereich unseres Krankenhauses ihr C+M+B geschrieben. Diesen Segen möchten wir an Sie weitergeben. Das Jahr ist zwar schon ein gutes Stück fortgeschritten, aber der Segen gilt ja für das ganze Jahr.

Sternsinger der Pfarrei Christkönig, hinten rechts Kaplan Dr. Richard Götz



Liebe Leserinnen und Leser,

am Mittwoch der ersten Fastenwoche trifft das Evangelium nach Lukas 11,29–32: »Als immer mehr Menschen zu Jesus kamen, sagte er: Dieses Volk ist ein böses Volk. Es fordert ein Zeichen; aber es wird ihm kein anderes gegeben werden als das Zeichen des Jona. Denn wie Jona für die Einwohner von Ninive ein Zeichen war, so wird auch der Menschensohn für dieses Volk ein Zeichen sein.«

Ich möchte Ihnen jetzt die Geschichte des Menschen Jona erzählen. Es ist die Geschichte eines Menschen, der mit seinem Gott Merkwürdiges erlebt, dem das Wort Gottes als Zumutung erscheint, so dass er vor diesem Gott einfach davonläuft, der aber schließlich doch erfahren muss, dass dieses Davonlaufen keine Lösung ist, weil Gott immer den längeren Arm hat. Dass dieser längere Arm aber nicht ein Arm durchschlagender Macht und Härte, sondern ein Arm rettender Barmherzigkeit und verstehender Güte ist, das macht diese Geschichte von Jona, diesem »komischen Heiligen«, der in seiner ganzen Menschlichkeit uns so verwandt ist, besonders liebenswert und tröstlich.

Es sei vorerst noch bemerkt: Diese Geschichte hat sich im historischen Sinn wohl kaum zugegetragen, es handelt sich um eine Parabel, eine Lehrerzählung. Aber die Geschichte ist trotzdem wahr und sie ereignet sich immer wieder, denn sie ist die Geschichte von dem Gott, der heute wie damals den Menschen sucht, und von einer Welt, »deren Bosheit zum Himmel schreit«, und von einem Prediger, der aus Platzangst seiner Aufgabe davonläuft, und von den Menschen, denen die Schoten der Schweine zu fad werden und die deshalb zu Gott zurückkehren. Es ist also unsere Geschichte, die Geschichte Gottes mit der Welt und mit dir und mir. Also keine Angst: die Geschichte ist wahr wie die Geschichte vom barmherzigen Samariter, den es damals gab und heute gibt, und die von dem Halbtoten, der auch heute ausgeraubt zwischen »Jerusalem und Jericho« liegt.

*Was passiert, wenn man Gott davonläuft?*

»Das Wort des Herrn erging an Jona ...« Da war also ein Mann, und der hieß Jona, und den nahm sich Gott aufs Korn und sagte zu ihm: Ich brauche dich als Prediger! Geh' nach Ninive und sag diesen Leuten, dass sie, wenn sie sich nicht end-



lich ändern, wirklich und wahrhaftig der Teufel holt. – Da packt Jona das kalte Grausen, und er denkt sich: Zum Missionsprediger von Ninive habe ich wirklich nicht das Zeug! Da buche ich lieber eine Schiffsreise nach Tarschisch in Spanien, damals das letzte Ende der Welt und laufe davon, so schnell ich kann. Gesagt, getan: Jona kommt auf den ungeheuer naiven Gedanken, Fersengeld und Fahrgeld zu zahlen und Gott davonzulaufen, möglichst weit weg. Aber kaum ist er auf dem Schiff, da gibt Gott seinem flüchtigen Propheten eine erste Lektion: ein furchtbarer Sturm bricht los. Die heidnischen Seefahrer, wie es scheint frömmere als Jona, »ein jeder schrie zu seinem Gott«, während Jona tief unten im Bauch des Schiffes den Schlaf des Gerechten schläft. Der Kapitän weckt den Schläfer unsanft auf: »Bete doch auch zu deinem Gott! Wie kann man schlafen, wenn die Hölle los ist?« Und nun geht selbst diesem Uneinsichtigen eine Einsicht auf: »Ich bin schuld am Sturm, weil ich mich vor Gott aus dem Staub machen wollte. Werft mich ins Meer!« Die Matrosen sind gute Menschen und zögern. Da aber der Sturm noch grausiger tobt, werfen sie Jona ins Meer, aber nicht, ohne zuvor zu beten und nachher ein Opfer darzubringen. Nun – so meint Jona – ist ihm die Flucht vor Gott doch noch gelungen: durch die Flucht in den Tod. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt: Gott hat mit Jona noch vieles vor, und Jona muss noch vieles lernen, vor allem, dass man Gott nicht davonlaufen kann, und so rettet ihn ein großer Fisch und bewahrt ihn auf für den neuen Ruf Gottes. Jona wird ans Land gespien, und wer erwartet ihn? Der Gott, dem er entfliehen wollte, und gerade mit demselben Auftrag, der ihn zur Flucht getrieben hatte: »Geh nach Ninive und halte deine Missionspredigt!« Jona fügt sich und hält seine Predigt, zwar nicht aus Freude, sondern weil er muss, barsch und kurz: »Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!« Und nachdem er seine Pflicht und Schuldigkeit getan hat, verlässt er die grausige Stadt, baut sich vor den Mauern eine Hütte und wartet. Worauf? Nicht etwa auf die Be-

kehrung, sondern auf die Zerstörung der gotteslästerlichen Stadt. Aber genau das geschieht, was Jona nie geglaubt, was er Gott nie zugetraut hätte: Ninive bekehrt sich und Gott erbarmt sich, denn der Gott Israels ist ein Gott der Geduld, und seine Macht und Güte umspannt die ganze Welt und gibt allen eine Chance zum Heil, selbst einer Stadt wie Ninive, »deren Bosheit zum Himmel schrie«. Und da sind wir nun am Höhepunkt dieser wunderbaren Geschichte angelangt, und sie ist wirklich wunderbar, weil sie eine Geschichte ist vom Wunder der Erbarmung Gottes.

Aber wie geht es mit diesem sonderbaren Gottesmann Jona weiter? Jedenfalls sehr menschlich und sehr erstaunlich: Die Bekehrung und Rettung der Stadt »missfiel Jona sehr, und er war wütend, und er sagte: »Herr Gott, ich hab's ja gleich gewusst, dass man sich mit dir nur blamiert, weil du bloß verzeihst, aber nicht dreinschlagen kannst! Und das war ja auch der Grund, warum ich dir davongelaufen bin! Jetzt lass mich lieber sterben, denn ich mag nicht mehr!« Und verbittert setzt er sich in seine Hütte und grantelt und grantelt – und er grantelt in vielen von uns gegen Gottes Ratschlüsse weiter bis zum heutigen Tag, obwohl ihm Gott in seiner Güte noch eine Rizinusstaude wachsen lässt, damit ihm die Sonne nicht gar so unbarmherzig auf die Glatze brennt.

*Und was kann uns diese Geschichte sagen?*

*Wir können Gott und seinem Auftrag nie davonlaufen, weder nach Tarschisch noch in den Schlaf noch in die Hektik. Wir laufen immer wieder Gott in die Hände. Gott ist unser unabwendbares Schicksal. – »Wohin könnte ich vor deinem Antlitz fliehen?«*

Aber der Mensch ist vor diesem Gott, der sein Schicksal ist, *nicht einem dunklen Schicksalspruch ausgeliefert*, nach dem der eine zugrunde gehen, der andere gerettet werden müsste: auch Ninive kann sich bekehren und das Heil finden. Denn Gott ist der Herr der ganzen Schöpfung und er bleibt bei seiner Schöpfung in unerschütterlicher Geduld und Treue. Die Zeit ist gleichsam der Schleier der Geduld Gottes. Und Gott hat auch dann noch Möglichkeiten, wenn wir zusammen mit Jona keine mehr sehen, auch dann noch, wenn manche immer wieder und immer schriller verkünden: »Noch vierzig Tage, noch vier Jahre, und Gott wird alle Ninives der Welt vernichten!« Denn Gott lässt sich nicht in Auftrag nehmen durch die Ungeduld der

Menschen, und er kann selbst durch widerwillige Propheten sein Ziel erreichen.

Wir dürfen also auch als Menschen, die in irgendeiner Straße Ninives leben, *Menschen der Hoffnung bleiben!* Und wir sollten als Kirche den Mut haben, auch nach Ninive zu gehen und die Botschaft Gottes zu sagen! Haben wir nicht immer wieder Angst, wir könnten von der Welt vereinnahmt und verschluckt werden, wenn wir uns mit ihr einlassen? Wir können uns jedoch als Kirche der Welt weder versagen noch können wir uns im Bauch des Schiffes der Kirche dem Schlaf überlassen. Denn diese Kirche steht nicht im Zeichen des Jona, der flieht, sondern im Zeichen des anderen, der wie Jona »drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde lag« (Mt 12,14). Und wenn Gott schon durch Jona Ninive zur Bekehrung ruft, was wird er dann durch Jesus vermögen? Er wird uns im Namen Jesu immer wieder einen Fisch schicken, der uns von Tarschisch, der Stadt unserer Flucht, zurückholt und uns genau da an Land speit, wo unsere Aufgabe und unser Auftrag liegen.

P. Christian H. Hien OFM Cap  
Geistlicher Assistent der Schwesternschaft

Papst Johannes Paul II. gratuliert (Zeichnung)



## Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI.

Franz von Assisi war die Treue zur Kirche sehr wichtig. Er wusste, wie leicht sich in der Auslegung der Heiligen Schrift menschliche Eigenwilligkeit und Selbstherrlichkeit einschleichen können. Daher verlangte er von allen seinen Brüdern, angefangen vom Generalminister bis zum letzten Bruder »Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst ... sowie der Römischen Kirche« gegenüber. Es spielten nicht menschliche Qualitäten die Rolle, sondern einzig die Tatsache; der Papst ist auf Erden der Stellvertreter Christi und dazu bestellt, die Kirche zu leiten.

Auch uns gilt in der Nachfolge des hl. Franziskus diese Einstellung zum Papsttum. Aber wir dürfen uns freuen, wenn ein Papst gewählt wird, der uns durch seine menschliche Art näher steht als ein anderer oder gar unsere Sprache spricht. Da nun das vergangene Jahr gezeichnet war vom Tod unseres verehrten und geschätzten Papstes Johannes Paul II. und der

Wahl unseres einstigen Münchner Kardinals Joseph Ratzinger, möchten wir ein paar Erinnerungen aufleben lassen.

Es waren die Tage, als der Heilige Vater Johannes Paul II. Deutschland und Bayern besuchte – wer konnte, nahm an der Begegnung mit den Ordensleuten in Altötting teil, wir anderen nahmen die Gelegenheit zum Gottesdienst auf der Theresienwiese wahr, der vor allem der Jugend galt. Wir waren erpicht, wenigstens über den Fernseher so viel als möglich mitzubekommen. Alles, was uns an illustrierten Büchern und Kassetten in die Hände kam, war äußerst willkommen und wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Etwa zehn Jahre später traf in unserer Schwesterngemeinschaft der 70. Geburtstag unserer damaligen Generaloberin. Der tiefe Eindruck, den der Papstbesuch hinterlassen hat, und das fast zeitliche Zusammentreffen beider Geburtstage haben wohl bewirkt, dass einer Mitschwes-

Beim Besuch des Papstes Johannes Paul II. in München



ter, während sie sich einem kurzen Oster-spaziergang hingab, eine Idee kam: Wir könnten unserer Generaloberin eine Gratulationskarte mit der Unterschrift des Heiligen Vaters schenken. Dieser Vorschlag kam für mich sehr überraschend und ich hatte zunächst für die Ausführung dieses Planes Bedenken. – Schließlich sah ich mich jedoch vor der Aufgabe, einen Glückwunsch zusammenzubasteln, unter anderem wie der Papst der Schwester die Hand reicht und gratuliert. Die zur Verfügung stehende Zeit war nicht lang, meine Malkünste nicht gerade überragend und das sollte neben der üblichen Berufsarbeit gelingen. Das größere Problem jedoch war, wie kommt unsere Gratulationskarte nach Rom zum Heiligen Vater und wieder zurück? Wir sannten hin und her, bis zu guter Letzt meine Mitschwester in Erfahrung brachte, dass jemand, den sie kannte, auf dem Weg in die ewige Stadt war, Zugang zum Papst hatte und die Unterschrift besorgen könnte. Tatsächlich glückte unser Unternehmen und die Karte kam, mit dem Segenswunsch des Heiligen Vaters unterzeichnet, gerade noch rechtzeitig zurück. Ich weiß nicht, wie viele Ängste meine Mitschwester bei diesem Unterfangen ausgestanden hat und wie viele Telefonanrufe nötig waren.

In dankbarer Erinnerung gedenken wir dieses großen Papstes, groß durch seine menschliche Nähe, seine Sorge für die Kirche nach dem Willen Gottes und an der Hand der Gottesmutter, groß durch seinen Durchhaltewillen unter dem Kreuz bis zum Ende seines Lebens. Sicher wird er jetzt von der Ewigkeit her ein waches Auge auf seine Kirche haben und unserem Papst Benedikt XVI. helfend beistehen.

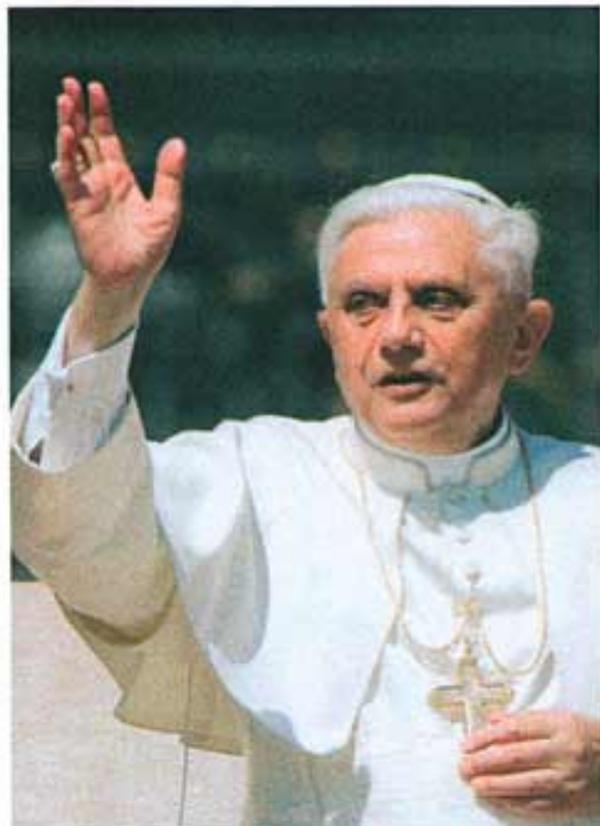
Kaum fassen konnten wir damals die Nachricht: »Habemus Papam – Josephus ...« Soll das die Wirklichkeit sein? Anfangs tat uns Joseph Kardinal Ratzinger fast leid, dass er ein solches Amt auf sich nehmen sollte. Doch bald begriffen wir, Gott wollte es und er wird unserem Heiligen Vater die nötige Kraft geben. Vielleicht etwas angestachelt durch die verschiedenen Veröffentlichungen in der Presse und die Freude, dass einer von uns, einer, der unsere Sprache spricht, auf den Stuhl Petri gehoben wurde, begannen auch wir uns in unserer Gemeinschaft an frühere Begegnungen zu erinnern.

Am 15. August 1996, vor bald 10 Jahren, feierte die Wallfahrtskirche in Handlab in festlichem Ju-

biläumsgewand nach noch gerade rechtzeitig abgeschlossener Renovierung das 350-jährige Bestehen. Diese kleine Wallfahrtskirche, ein echtes Schmuckkästchen, steht in der Nachbarschaft unseres ehemaligen Senioren-Erholungsheims »Maria Schutz« und wird von unseren Schwestern betreut. Es gehört zur Pfarrei Iggenbach. Kardinal Ratzinger zelebrierte zusammen mit seinem Bruder Georg, Geistlichem Rat Franz Kellermann (damals täglicher Zelebrant im Senioren-Erholungsheim) und Pfarrer Augenstein von Iggenbach den Festgottesdienst. Der Vater unseres nunmehrigen Papstes war ein großer Verehrer der Wallfahrtskirche von Handlab und pilgerte des Öfteren dorthin. Er war in Rickering (Pfarrei Winzer) geboren und dort aufgewachsen. Die Fotos von dieser Feierlichkeit wurden wieder ausgegraben und gewannen an Bedeutung.

Erinnerungen lassen Erlebnisse, die ins Unterbewusstsein getaucht sind, wieder lebendig werden. Sie wecken Interesse und eine gewisse Zuwendung und Aufnahmefähigkeit für den, dem man begegnet ist. Sr. Christa

Papst Benedikt XVI.



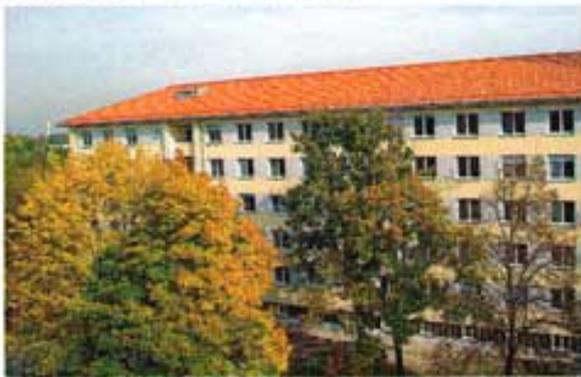
## Unser Schwesternhaus »Elisabeth«

Unser Schwesternwohnheim, das Haus Elisabeth, feiert am 26. September dieses Jahres seinen 40. Geburtstag. P. Gebhard Fesenmayer, damals Provinzial der Bayerischen Kapuziner, weihte es an diesem Tag im Jahr 1966 ein. 130 Einzelzimmer, das glich einer Sensation und die Freude der Schwestern war riesengroß. Dazu kam in jedem Zimmer ein Becken mit Kalt- und

Warmwasser. Nun verfügte jede Schwester über ein eigenes kleines Reich! Man konnte es kaum fassen, da man bisher fast froh um einen Schlafplatz sein musste.

Aber in diesem Alter, nach 40 Jahren, treten bei Bauwerken allmählich Mängel auf: da und dort musste geflickt werden und eine baldige Sanierung schien unabwendbar. Auch die Zeiten und

Das Schwesternhaus nach dem Umbau



Bei der Einweihung



Schwesternzimmer



Etagen-Küche



Schwesternzimmer



Ansprüche haben sich mit den Jahren geändert. Die Schwestern sind älter geworden und ein eigenes WC ist heute bei weitem kein Luxus mehr. Die Räume waren klein und die meisten wussten nicht mehr, wo sie ihre Sachen unterbringen sollten. All das ließ immer wieder Wünsche nach einem Umbau aufkommen. Lange mussten die Schwestern zurückstehen vor diesen und jenen Sanierungen und Bauten.

Endlich war es so weit! Unser Architekt, Herr Bader, hatte einen Plan erstellt. Aus zwei Zimmern sollte ein Raum werden, natürlich mit WC und Dusche. Als der Termin zum Baubeginn feststand und ein einstweiliger Umzug in ein anderes Zimmer sowie das Räumen der Kellerabteile immer näher rückte, ist wohl mancher Schwester bange geworden und sie wäre am liebsten in der beengten Behausung geblieben. Ein knappes Jahr dauerte es, bis der Umbau vollendet war. Viel Lärm und Staub war zu ertragen, Umwege hinzunehmen und andere Unannehmlichkeiten auszuhalten. Etappenweise erfolgte der Umbau und etappenweise konnten die Schwestern ihre neuen Zimmer beziehen. Kurz vor Weihnachten waren alle wieder in ihren endgültigen Wohnungen. Allmählich stellte sich die Freude ein über die schönen lichten Räume, die jetzt durch zwei Fenster erhellt werden und wie angenehm wurde ein eigenes WC mit Dusche empfunden!

Außen erhielt das Haus nach einer Wärmedämmung ein völlig neues Aussehen. Auch das ursprüngliche Flachdach wurde durch ein Schrägdach mit Solaranlage im Süden ersetzt. Total verändert und wie ein wirklicher Neubau fügt sich nun das Elisabeth-Haus neben der Kinderklinik harmonisch in den Baukomplex ein. Ein echtes Geschenk zum 40. Geburtstag!

Sehr gelegen nahte das Fest der Erscheinung des Herrn und die damit verbundene übliche Dreikönigshausweihe. Es war eine direkte Einladung, diesen Anlass wahrzunehmen und den gelungenen Umbau in einem kleinen Fest feierlich zu segnen. P. Christian vollzog die Weihe und fast hätte man übersehen, dass in den Gängen Rauchmelder installiert sind, hatten wir doch im Vorjahr bereits die Erfahrung gemacht, dass Beräuchern mit Weihrauch Alarm auslösen kann. An diesem Tag waren auch drei Gruppen Sternsinger im Haus. Eine Gruppe aus der Pfarrei Theresia kam zu dieser Feier und trug zum festlichen Charakter der Weihe bei. An die Zimmertüren schrieben sie ihr Segenszeichen:

Christus mansionem benedicat, der Herr segne das Haus!

Anschließend gab es in den Küchen auf den einzelnen Stockwerken Kaffee, Getränke und belegte Brötchen. Es war auch Gelegenheit, die Zimmer, Küchen und Wohnzimmer zu besichtigen. Mit sichtlicher Freude zeigten verschiedene Schwestern ihren neuen Wohnbereich her. Es hat sich wirklich gelohnt, die Strapazen auf sich zu nehmen!

## Dankesbrief

Andere buchen einen Abenteuerurlaub in Wüste oder Dschungel; ich durfte einen »Abenteuerurlaub« im Dritten Orden verbringen. Es tut mir fast leid, dass die Zeit der Verwöhnung schon zu Ende geht. Ich habe allen Anlass, Ihnen als Direktorin des Hauses zu danken.

Ganz abgesehen vom großzügigen, äußerst gepflegten äußeren Rahmen: Wie wohltuend war die mütterliche bzw. väterliche Fürsorglichkeit aller Mitarbeiter/innen Ihrer Station 7. Nicht ein einziges Mal entstand das Gefühl, dass man nur ein Fall unter vielen ist. Der individuelle Zuspruch war ungeheuer aufbauend und entartete umgekehrt weder in Indiskretion noch in Aufdringlichkeit. Ansteckende Fröhlichkeit half über kritische Momente hinweg. Aus Krankenhausaufenthalt ist wirklich Urlaub geworden! Dafür möchte ich mich bei Ihnen und dem gesamten Stab der Station 7 von Herzen bedanken.

## Jahresrückblick von Chefarzt Dr. Peter Weidinger

### *Protokoll einer Geburt im Jahre null unserer Zeitrechnung.*

Um dem Befehl des Kaisers Augustus nachzukommen, dass sich alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten eintragen sollten, zog Josef von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa, denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

### *Protokoll einer Geburt im Krankenhaus des Dritten Ordens im Jahr 2005.*

Im Rahmen der so genannten differenzierten Ultraschalluntersuchung wurde bei dem Fötus von dem weit über München hinaus renommierten Pränataldiagnostiker Dr. Schramm ein

großer Tumor am Hals diagnostiziert. Im Kernspintomogramm, das unsere Kinderradiologin Oberärztin Dr. Hiener durchführte, stellte sich eine hochgradige, durch den Tumor bedingte Einengung der Luftröhre dar. In der 32. Woche fand im Operationssaal der Kinderchirurgie durch Herrn Dr. Gloning ein spezieller Kaiserschnitt in Form eines »Exit-procedure« statt: Der Kopf des Kindes, das etwa 2000 g wog und noch über die Nabelschnur am Kreislauf der Mutter hing, wurde entwickelt. Von unserem Kinderanästhesisten, Herrn Oberarzt Dr. Neubauer, wurde die bronchoskopische Intubation erfolgreich durchgeführt. Für den Fall des Misslingens stand ein kinderchirurgisches OP-Team unter der Leitung von Herrn Professor Kellnar für einen notfallmäßigen Luftröhrenschnitt bereit, der bei dem großen Halstumor natürlich mit einem erheblichen Risiko verbunden gewesen wäre. Das beatmete Kind wurde jetzt vollständig entwickelt, abgenabelt und unter Leitung von Oberärztin Dr. Garhammer auf der Neugeborenen-Intensivstation weiterbetreut. An seinem dritten Lebenstag wurde durch eine erneute kernspintomographische Untersuchung der Tumor mit seiner Gefäßversorgung dargestellt, am fünften Tag nach der Geburt entfernte Professor Kellnar das diffus wachsende Lymphangiom vollständig. Die Prognose ist gut. Im Alter von 6 Monaten kann das Kind normal trinken. Das aus Sicherheitsgründen während der Operation angelegte Tracheostoma, ein Luftröhrenschnitt, mit dem ein Verschlucken verhindert werden soll, wird im neuen Jahr verschlossen.

Der Vergleich zwischen den beiden Geburtsprotokollen wirft Fragen auf, auf die ich später noch eingehen möchte. Zunächst gilt der Glückwunsch allen, die mitgeholfen haben, diesen äußerst riskanten Eingriff erfolgreich zu gestalten: Neben den bereits genannten sind die Mitarbeiter unserer geburtshilflichen Abteilung unter Leitung von Chefarzt Dr. von Buquoy zu erwähnen, die die Mutter nach dem Kaiserschnitt betreuten und bei heuer weit über 2000 Geburten zunehmend mit Risikoschwangerschaften wie dieser konfrontiert sind. Durch die optimale Zusammenarbeit von sechs verschiedenen Fachdisziplinen, wie sie in der idealen

Professor Kellnar mit Schwestern der Kinderklinik





Bei der Groß-Übung des Rettungsdienstes



Vor der Notaufnahme

räumlichen Koordination unter einem Dach in Deutschland nur an wenigen Zentren zu finden ist, kann ein Maximum an Qualität und Sicherheit garantiert werden. Dies rechtfertigt die jahrelangen, nicht immer einfachen Bemühungen um die Schaffung dieses Perinatalzentrums!

Dass es zunehmend gelingt, Abteilungsdenken zurückzunehmen zugunsten von Kooperation untereinander und mit Partnern aus dem niedergelassenen Bereich ist ein wesentlicher Grund dafür, dass wir auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken können. Durch die 2004 erzielten Fallzahlsteigerungen gelang es, bei den Verhandlungen mit den Kostenträgern im Jahr 2005 Mehrerlöse zu erzielen. So konnte nach einigen Jahren mit roten Zahlen wieder eine positive Bilanz vorgelegt werden und dies trotz einer Stellenmehrung, die besonders dem ärztlichen Bereich zugute kam. Die Entwicklung ist das Ergebnis einer vorausschauenden Unternehmenspolitik, die nicht mit defensiven Sparmaßnahmen auf kurzfristige Haushaltskonsolidierung gesetzt hat, sondern im Vertrauen darauf, dass sich Leistung bezahlt macht, Vorfinanzierungen übernommen hat. Dafür danken wir Ihnen, sehr geehrte Frau Generaloberin, ebenso wie Schwester Irmgard und Herrn Morrell sehr herzlich.

Aber auch die beste Leistung will gut an den Mann, sprich den Kostenträger, gebracht werden. Frau Dr. Westenthanner ist als DRG-Kontrollleurin unseres Hauses bei den Kolleginnen und Kollegen des medizinischen Dienstes der Krankenkassen wegen ihrer hohen Fachkompetenz und ihrer charmanten Konsequenz eine anerkannte Verhandlungspartnerin.

Es gibt uns Zuversicht, dass nach den vorläufigen Zahlen für 2005 die guten Ergebnisse von

2004, sowohl im operativen als auch im konservativen Bereich nicht nur gehalten werden, sondern weiter gesteigert werden können. So war es heuer möglich, von den 21 Absolventen der dreijährigen Krankenpflegeschule alle 17 zu übernehmen, die am Haus bleiben wollten. Auch dies ist ein für Münchner Krankenhäuser ungewöhnlich hoher Anteil. Leider musste wegen der ständig steigenden Ausbildungskosten und wegen der zunehmend eingeschränkten Einsatzmöglichkeiten für Krankenpflegehelfer im Akutkrankenhaus der Betrieb der einjährigen Krankenpflegehelferinnenschule zunächst für zwei Jahre ausgesetzt werden. Diese Entscheidung ist nicht leicht gefallen und zeigt, dass trotz positiver wirtschaftlicher Entwicklung Sparen unumgänglich ist. Der Sparzwang kann nur durch eine konsequente Weiterentwicklung unseres Angebots gelockert werden.

Diese Weiterentwicklung fand 2005 an so vielen Stellen statt, dass es den Rahmen dieses Jahresrückblickes sprengen würde, sie im Detail darzustellen. Ich bitte also um Ihr Verständnis, wenn etwas nicht oder zu kurz erwähnt wird.

In zwei Wochen wurde Anfang des Jahres der gesamte Zentraloperationstrakt, 16 Jahre nach seiner Inbetriebnahme, generalsaniert und durch Umbauten den derzeitigen Anforderungen angepasst. Mit der von Oberarzt Dr. Vonderschmitt eingeführten Kyphoplastie können Patienten mit Wirbelkörperfrakturen rasch und schmerzfrei mobilisiert werden. Oberarzt Dr. Schupp verstärkt seit Juli mit seinen speziellen unfallchirurgischen Kenntnissen das Team von Chefarzt Dr. Garbe. Im Frühsommer des Jahres ermöglichte die Schwesternschaft nach nur 5-monatiger Planungszeit die Anschaffung eines so genannten Cardio-CTs, mit dem eine computer-

tomographische Darstellung der Herzkranzgefäße möglich ist, wodurch in bestimmten Fällen eine Herzkatheteruntersuchung ersetzt werden kann. Die Auswertung erfolgt optimalerweise gemeinsam durch Kardiologen und Radiologen. Durch dieses Projekt wurde die Kooperation mit den Kollegen des Herzkatheterlabors vertieft, deren Vertrag am Haus im Frühjahr für weitere 10 Jahre verlängert wurde. Das neue Gerät trägt aber auch zur Perfektionierung der nichtkardiologischen Computertomographieuntersuchungen bei und bietet somit allen Patienten des Hauses bestmögliche technische Qualität, verbunden mit vor einigen Jahren noch undenkbar kurzen Untersuchungszeiten.

Die Zusammenlegung des chemischen Labors mit der Blutbank war ein lange angestrebtes Ziel, das durch intensive Bemühungen von vielen Seiten im laufenden Jahr weitgehend verwirklicht werden konnte und zu wesentlichen Kosteneinsparungen führen wird.

Im Krankenhausbedarfsplan des Freistaates Bayern wurde das Spektrum der Kinderklinik auf psychosomatische Erkrankungen, speziell für Jugendliche mit Ess-Störungen, erweitert. Dies stellt den erfolgreichen Schlusspunkt einer Aktivität von Herrn Professor Schöber dar, der sich jahrelang z. T. unter schwierigen Bedingungen um die Kooperation mit Frau Dr. Gerlinghoff vom Therapiezentrum für Kinder mit Ess-Störungen, einer deutschlandweit bekannten Einrichtung, bemüht hat.

Das Haus Klara, ein Personalwohnheim im Garten unserer Klinik, erhält zur Zeit einen Pavillon-Anbau, der mit Unterstützung der Patricia-Kinderhaus-Stiftung errichtet wird und in dem die nachstationäre Betreuung von Frühgeborenen erfolgen soll.

Die Zusammenarbeit mit Privatdozent Hauser, einem langjährigen kinder-kardiologischen Oberarzt vom Deutschen Herzzentrum, der seit heuer Sprechstunden in der Kinderklinik abhält, leitet zu einem Projekt über, das sich das Direktorium des Krankenhauses des Dritten Ordens seit 1992 gewünscht hat, das aber nie realisiert werden konnte: Der Bau eines Ärztehauses. Die von mir an dieser Stelle vor einem Jahr vorgestellte Verlagerung unserer Apotheke hat sich aus Kostengründen Anfang 2005 zerschlagen. In wenigen Wochen entwickelte Herr Köhler mit Herrn Bader, unserem Architekten, Pläne für den Abriss des früheren Sprechstundengebäudes Ecke

Menzinger/Franz-Schrank-Straße und für einen Neubau an gleicher Stelle. Dies bedeutete eine vorübergehende Auslagerung des pathologischen Institutes von Dr. Dienemann und Dr. Hölzel in die – Gott sei Dank – noch nicht abgerissene ehemalige Intensivstation der Lachnerklinik in Neuhausen. Neue Wohnmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler wurden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gefunden. Mieter für etwa 2500 qm Fläche mussten ausgesucht werden, über die Mieten sollen die Baukosten refinanziert werden. Mit dem Kinderkardiologen, der strahlen-therapeutischen Praxis, der Pathologie, einer onkologischen Praxis und den Kollegen vom Herzkatheterlabor, bestehen bereits unterzeichnete Verträge bzw. feste Absprachen. Damit wird zum einen das Kompetenznetz Kardiologie erweitert, zum anderen die von Dr. Utz geleitete Sektion Gefäßchirurgie auf ein breiteres Fundament gestellt, wozu auch die für Januar 2006 geplante Erneuerung der Angiographieanlage in der Radiologie beiträgt. Schließlich können Tumorpatienten in einem Haus versorgt werden. Dieses Projekt verwirklicht den Wunsch des Gesetzgebers einer weiteren Verbindung zwischen ambulanter und stationärer Behandlung und einer Verzahnung zwischen niedergelassenen Kollegen und Krankenhausärzten. Durch die Auswahl der Praxen wird dokumentiert, dass wir keine Konkurrenz zu den niedergelassenen Kollegen, sondern eine für die optimale Patientenversorgung sinnvolle Kooperation suchen. Der Beginn der Bauarbeiten für das Ärztehaus wäre im Herbst möglich gewesen, Bedenken von Seiten des Denkmal- und Naturschutzes konnten durch geschicktes Verhandeln von Herrn Köhler und Herrn Bader erfolgreich ausgeräumt werden, so dass wir vor wenigen Tagen die Baugenehmigung bekommen haben. Mit einer Fertigstellung des Gebäudes rechnen wir Ende 2006.

Das Ordensschwesterwohnheim St. Elisabeth wurde 2005 komplett umgebaut. Aus kleinen Räumen mit äußerst bescheidenen sanitären Verhältnissen wurden angenehme Zimmer mit großzügigen Nasszellen. Das Flachdach aus den 60er Jahren erhielt eine formschöne Haube. Wir freuen uns mit unseren Schwestern über diese gelungene Sanierung.

Das Ansehen und die Akzeptanz unseres Hauses werden nicht nur durch neue Mitarbeiter, neue Methoden oder neue Bauten bestimmt, sondern auch durch Leistungsträger, die für

übergeordnete Funktionen gewählt werden; so ist Schwester Irmgard seit 2004 Vorsitzende des katholischen Krankenhausverbandes Bayern. Herr Morell wurde 2005 zum Vorstandsmitglied des Verbandes der katholischen Krankenhäuser Deutschlands gewählt und Herr Professor Kellnar war 2005 als erster Nicht-Ordinarius Tagungspräsident der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie. Im Sommer dieses Jahres wurde er in den Vorstand dieser Gesellschaft gewählt. Schließlich leitete Herr Prof. Gabka als Vorsitzender den Jahreskongress der plastischen Chirurgie Deutschlands und Österreichs. Wir gratulieren.

Mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind 2005 aus Altersgründen ausgeschieden. Stellvertretend für sie darf ich Frau Apothekerin Jung erwähnen, die jahrzehntelang ein herausragendes Beispiel für Dienstbereitschaft, Einsatzfreude und Identifikation mit dem Krankenhaus gegeben hat. Wir wünschen ihr und allen ehemaligen Mitarbeitern einen angenehmen Ruhestand.

Abschied nehmen mussten wir auch von unseren früheren Mitarbeitern Dr. Bommes und Herrn Stark, die 2005 gestorben sind. Beide verkörperten auf völlig unterschiedliche Weise ein Stück Nymphenburg, das unvergessen bleiben wird. Aus dem Berufsleben heraus verstarb nach kurzem, schweren Tumorleiden Herr Dr. Dacian, einer der renommiertesten interventionellen Kardiologen, der seit 1994 im Herzkatheterlabor Nymphenburg gearbeitet hat. In einer Zeit, die zunehmend von Selbstdarstellern geprägt wird, stand die Bescheidenheit seines Auftretens im krassen Gegensatz zu seiner beruflichen Meisterschaft. Er hinterlässt eine schwer zu schließende Lücke.

Was wird das Jahr 2006 bringen? Mit dem Ausscheiden der Chefärzte Dr. Garbe und Dr. Lindner gehen sehr erfolgreiche Phasen zu Ende. Dr. Vonderschmitt und Dr. Maier wurden vom Schwesternrat als Nachfolger bestimmt. Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen viel Erfolg. Die mit dem Chefwechsel unausweichliche Schwerpunktbildung für beide Innere Abteilungen wird eine ebenso spannende wie lohnende Aufgabe, an deren Gelingen beim guten Willen aller Beteiligten kein Zweifel besteht. Neben der Schwerpunktversorgung in Kardiologie, Intensivmedizin und Gastroenterologie soll durch die Einstellung eines Oberarztes mit dem Teilgebiet

Pulmonologie und Allergologie ein neuer Akzent gesetzt werden. Die Weiterentwicklung des onkologischen Schwerpunktes wurde bereits erwähnt, sie wird auch den Rahmen für das von Oberarzt Dr. Steinkohl von der Gynäkologie betriebene Projekt für die Errichtung eines Brustzentrums bilden. Schließlich plant Chefarzt Dr. Pütterich das allgemeinchirurgische Spektrum durch die Zusammenarbeit mit niedergelassenen Proctologen zu komplettieren.

Durch die Einführung von medizinischen Dokumentationsassistentinnen und die Schaffung zusätzlicher Assistenzarztstellen wurden bereits 2004 die Arbeitsbedingungen für die Ärzte unseres Hauses deutlich verbessert. Vor diesem Hintergrund wird es 2006 gelingen, das Arbeitszeitgesetz im ärztlichen Bereich zufriedenstellend umzusetzen. Trotz der berechtigten Fokussierung auf die Probleme der Krankenhausärzte in Deutschland dürfen wir die Anliegen der übrigen Berufsgruppen nicht vergessen. Besonders bedanken möchte ich mich in diesem Zusammenhang bei unseren Pflegedirektorinnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pflege über die ausgezeichnete Zusammenarbeit zum Wohl unserer Patienten.

Die Arbeit im Krankenhaus wäre ohne EDV nicht mehr möglich. Die Tücken unserer PCs treiben uns mehr oder weniger oft zur Verzweiflung. Dankbar greifen wir dann auf die Dienste der »Kellerkinder« vom Franziskushaus zurück, wo die Mitarbeiter der EDV-Abteilung ihren ständig steigenden Aufgaben mit unermüdlichem Einsatz nachkommen.

»Vervollkomme Dich in Deinen eigenen Augen, hüte Dich, dass nicht ein anderer Dich vervollkommen muss.« Dieses Zitat aus der ältesten erhaltenen literarischen Schrift der Menschheit ist über 4500 Jahre alt und stammt von dem Königssohn Djedefhor, dessen Vater Keops war, der Erbauer der nach ihm bekannten Pyramide. Diesen Satz würde ich gerne als Überschrift über das 2006 zu schulternde Projekt der Zertifizierung unseres Krankenhauses stellen. Der beste Gradmesser für die Qualität unserer Arbeit ist für mich die große Patientenzufriedenheit, die wir in der Umfrage im Herbst dieses Jahres erneut erfahren durften und die sich in steigenden Patientenzahlen niederschlägt. Trotzdem müssen wir die Zertifizierung durchziehen. Sie stellt zwar ein Prachtexemplar typisch deutscher Reglementierungswut dar,

bringt andererseits aber auch Defizite in extrem wichtigen Bereichen ans Licht, beispielhaft sei hier die mangelhafte Vorbereitung auf den Umgang mit inneren und äußeren Katastrophen im Krankenhaus genannt. »Vervollkomme Dich in Deinen Augen, hüte Dich, dass nicht ein anderer Dich vervollkommen muss!«

Zum Abschluss darf ich auf die zwei eingangs zitierten Geburtsprotokolle zurückkommen. Die von unseren Kollegen betreute Schwangere war Kassenpatientin, ihre umfassende Betreuung ohne Rücksicht auf Kosten war eine Selbstverständlichkeit: Wir müssen alles tun, dass unser derzeitiges System nicht kaputtgemacht, sondern sinnvoll reformiert wird. Ein Großteil der Geburten weltweit findet unter Voraussetzungen wie in Bethlehem statt. Da wäre unser Kind erstickt. Wir gehören zur privilegierten Minderheit dieser Welt. Öffnen wir die Augen und Herzen für die Probleme der Mehrheit und verharren wir nicht in larmoyanter Nabelschau!

## Nachsorgezentrum der Patrizia-Stiftung

Im nordwestlichen Teil unseres Areals in Nymphenburg, zwischen Kinderklinik und Personalwohnheim Haus Klara, herrscht rege Bautätigkeit; denn bis zum Sommer soll dort das »Patrizia Kinderhaus« fertig sein und seiner Bestimmung übergeben werden. Schwerst- und chronisch kranke Kinder und ihre Eltern sollen dort praxisorientierte Beratung und Hilfe erfahren, damit die kleinen Patienten nach der Entlassung aus der Klinik zu Hause in der vertrauten Umgebung so gut wie möglich versorgt werden können. Spatenstich und Grundsteinlegung waren bereits im vergangenen Jahr, heuer, Ende Januar, wurde Richtfest gefeiert.

Spatenstich



Grundsteinlegung



Segnung



«Ihr sollt das Leben haben und sollt es in Fülle haben» heißt auch:  
«Wir bleiben, auch wenn man ›nichts mehr machen‹ kann: im Leiden,  
im Sterben, in der Trauer.»

So steht es u. a. im Konzept der Krankenhaus-  
seelsorge, verabschiedet wurde es im April  
2004: (1) umsetzen, verwirklichen und neu be-  
denken ist und bleibt Anliegen und Aufgabe.  
2005 wurde viel zum Thema Sterben und Trauer  
gearbeitet und das auf ganz unterschiedlichen  
Ebenen. Für uns vorrangig und als stets neu  
entstehende Aufgabe bleibt die Begegnung und  
Begleitung der Menschen auch in diesen Situa-  
tionen – aber auch die Sorge um Rituale und  
Räume.

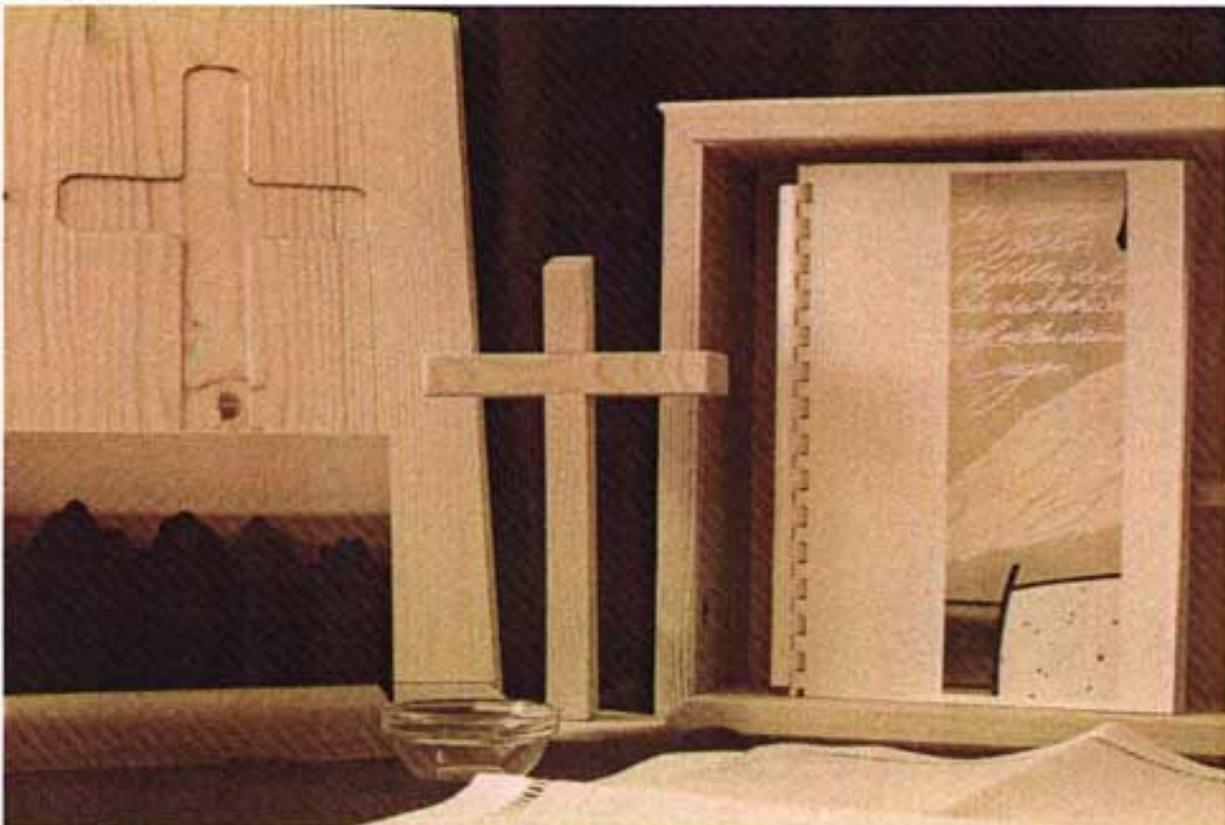
2005 haben 142 Menschen oder deren Ange-  
hörige um das Sakrament der Krankensalbung  
gebeten. 6 Kinder wurden notgetauft, davon  
sind 5 verstorben.

#### Lade

In Zusammenarbeit mit den Pflegenden auf den  
Stationen wurde die Tradition des »Verseh-  
koffers« aufgenommen und modifiziert: Jede  
Station hat inzwischen eine »Lade« (der Begriff in  
Anlehnung an die Bundeslade, Zeichen für die  
Nähe Gottes). Sie enthält Kreuz, Textheft, Kar-  
ten ... und hilft, Sterbezeiten und sakramentale  
Feiern äußerlich zu gestalten. Manchmal bitten  
Angehörige darum, Textheft oder Kreuz behalten  
zu dürfen – als äußeres Zeichen für die letzten  
Tage Leben mit einem geliebten Menschen.

*Wenn uns etwas fortgenommen wird,  
womit wir tief und wunderbar zusammenhängen,  
so ist viel von uns selber fortgenommen.  
Gott aber will, dass wir uns wieder finden,  
reicher um alles Verlorene  
und vermehrt um jenen unendlichen Schmerz.  
(R. M. Rilke)*

Die Lade mit Inhalt



### Abschiedszimmer

Viele haben geplant und gestaltet, bis der Abschiedsraum fertig geworden ist. Viele werden den Raum betreten und dazu beitragen, dass der Abschied von einem verstorbenen Menschen gelingt. Andere werden fragen und klagen und weinen.

Mit dem Abschiedsraum ist der Trauer Raum gegeben – wortwörtlich.

Der Trauer Raum geben heißt auch:

- den Tod schauen und spüren
- die Leere und das Nichts-mehr-tun-Können aushalten
- Dunkelheit und Schmerz zulassen

Der Trauer Raum geben und Mut haben, ein Licht der Hoffnung anzünden –

Der Trauer Raum geben heißt:

- den Verstorbenen versorgen
- den erkalteten Körper mit dem geliebten Menschsein verbinden
- hinter den starren Gliedern die Geschichte eines Lebens sehen
- an dem Faden der Hoffnung entlanggehen

Der Trauer Raum geben – sich und den Angehörigen das Abschiednehmen tragbar machen.

Es ist nicht einfach für die Pflegenden mit toten Menschen umzugehen – Lebende, Sterbende – ja, da ist so viel liebevolle Fürsorge spürbar – aber Tote? Prosektur? Eine Herausforderung, in der wir von der Seelsorge gerne Zusammenarbeit anbieten: damit Angehörige und Freunde den Abschied leben können. Erste Erfahrungen zeigen, dass der neue Raum gut tut: den Angehörigen und den Mitarbeiter/innen – vielleicht deshalb, weil er mit spürbar macht: die Würde des Menschen ist unantastbar.

### Gedenkgottesdienst

Es ist nahezu schon zur Tradition geworden: einmal im Vierteljahr finden wir uns zu einem ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Kirche St. Franziskus zusammen, das letzte Mal am 24. November 2005. Für die Kinder findet diese Feier einmal im Jahr statt, am 2. Dezember Sonntag.

Auch das bedeutet, der Trauer Raum geben – der Trauer um die Menschen, die in unserem Haus verstorben sind – im Durchschnitt ca. 80 im Quartal.

Mitarbeiter/innen gestalten zusammen mit dem



Abschiedszimmer

Seelsorgeteam den Gottesdienst und sind immer wieder berührt: der alte Mann ruft an und sagt: »Ich kann nicht mehr gehen und nicht mehr in die Kirche kommen, aber ich werde zu der Zeit zu Hause eine Kerze anzünden und beten. Danke, dass Sie diesen Gottesdienst feiern.« Andere melden sich nach dem Gottesdienst: »Gedenkgottesdienst am 24. November 2005 u. a. für meinen Mann, ... oben erwähnter Gottesdienst darf nicht mit dem zu Ende gehenden Jahr in die Vergangenheit eintauchen, bevor ich Ihnen mitgeteilt habe, wie tief mich die von so viel liebevoller Anteilnahme und Warmherzigkeit geprägte Feier berührt hat ... dieser Gottesdienst wird für immer mit dem Gedenken an meinen geliebten Mann verbunden sein.« Oder »Beim Gottesdienst am 24. November 2005 habe ich Abschied genommen und gefühlt, es war eine Erlösung für ihn. Ich werde ihn nie vergessen, in Ruhe und Frieden ging ich heim in mein weiteres Leben.« Ihr sollt das Leben haben und ihr sollt es in Fülle haben.

### Grab für fehlgeborene Kinder

Lange schon wurde überlegt und diskutiert ... angefragt bei kirchlichen Stellen. Lange vor der Gesetzesänderung, die nun vorschreibt, dass fehlgeborene Kinder, die nicht von ihren Eltern beerdigt werden, vom Krankenhaus beerdigt werden müssen. Und es gab keine Unterstützung. Nun hat sich der Dritte Orden entschlossen eine Grabstelle zu kaufen – nahe dem Grabfeld der Drittordensschwwestern – und vielleicht geht es Ihnen wie mir: ein schöner Gedanke, dass diese Kinder, die früher auch oft mit in dem Sarg einer Schwester beerdigt wurden, nun wieder bei ihnen einen Raum finden. Ich habe mir erzählen lassen, dass bis in un-

sere Tage Drittordensschwwestern nach ihrer Grabstelle gefragt werden, weil »...ich weiß doch, mein Kind von damals, das ist bei euch.« Ja, dieser Teil der Trauerarbeit hat begonnen: die Stelle ist gekauft – und wieder viel planen und überlegen ... und ein neuer Raum der Trauer wird entstehen.

»Liebe das Leben und denk an den Tod.« Mit diesem Thema beschäftigten sich Mitarbeiterinnen an einem Oasentag in Schondorf. Dieses Thema drückt es aus: die Sorge für das Leben ist es, die uns aufmerksam für Sterben, Tod und Trauer macht – denn wer nach dem Tod fragt, fragt nach dem Leben. Dankbar erleben wir, wie sorgsam das Krankenhaus Dritter Orden diese Aufgabenfelder wahrnimmt und die Gebrochenheit menschlicher Existenz nicht verleugnet. Paula Karl



### Strahlen im Schnee

Es war der erste Sonntag im Februar. In der Nacht hatte es geschneit und am frühen Morgen wirbelte es noch einige Flöckchen vom Himmel. Auf dem Heimweg vom Gottesdienst zwang der Aufzug am Ende eines Glasgangs zu einem kurzen Halt und mein Blick fiel durchs Fenster geradewegs auf das Kuppeldach unserer einstigen Krankenhauskirche St. Elisabeth. Meine Augen staunten nicht wenig. Die Sonne, die uns bisweilen besuchte, hatte bereits den ganzen Schnee von den Dächern geleckt, so dass nur Neuschnee wie leicht überzuckert auf ihnen lag. Unter den Kuppelfenstern der Ostseite der Kirche verliefen nach einem schmalen ziegelfarbenen Ring schneefreie Strahlen nach unten, abwechselnd einer, zwei, einer, zwei und wieder einer, insgesamt sieben Strahlen. Nie in den Jahren vorher sah ich derartiges und vielleicht war diese »Erscheinung« einmalig. Jedenfalls war mein erster Gedanke, schnellstens den Fotoapparat zu holen und dieses Bild festzuhalten. Als ich etwa zwei Stunden später an der gleichen Stelle vorbeikam, war von diesem Phänomen nichts mehr zu erkennen. Unwillkürlich erinnerte mich die Siebenzahl der Strahlen über dem Kirchendach an die vielen Gnaden, die im Laufe der annähernd 100 Jahre von diesem Gotteshaus ausgegangen sind.

Sr. Christa

## Was wäre der Nikolaus ohne seine Engel?

Wenn wir am 1. Dezember das erste Türchen im Adventskalender aufmachen, sind es nur noch fünf Tage bis Nikolaus. Doch lange davor beginnt die Vorbereitung zu diesem traditionsreichen Tag, genau genommen dieser Tage.

Den Nikolausrundgang im Krankenhaus gibt es schon sehr sehr lange. Nur noch wenige Mitarbeiter werden sich an Herrn Stark, später Herrn Fürbeck und Pater Kilian erinnern, die alle dieses ehrwürdige Amt bekleiden durften.

Seit einigen Jahren darf ich in die großen Fußstapfen meiner Vorgänger treten. Und wie das im Leben eben so ist, wird von Jahr zu Jahr der Nikolaus stattlicher und nach jeder Reinigung der Stoff seines Mantels dünner. Nun kam, was unausweichlich scheint, der Nikolaus braucht einen neuen Mantel.

Allen ist bekannt, dass der Nikolaus ohne eine hilfreiche Engelschar alleine nicht zurechtkommt. Zuerst darf der Nikolaus in die Schneiderei der Maistrasse zu Schwester Engelmunda, wo er vermessen wird. Anfang November, beim ersten Anprobetermin, kann man bereits ahnen wie festlich der neue Mantel werden wird. Drei Wochen später ist der Mantel fertig. Der restliche Stoff reicht noch für eine zum Gewand passende Kopfbedeckung. Zwei weitere Engel, in Person von Frau Halilovic und Frau Luy, aus der Näherei fertigen innerhalb weniger Stunden die neue Mitra an. In der Zwischenzeit trifft sich der Engelschor aus freiwilligen MitarbeiterInnen und SchülerInnen unserer beiden Schulen zur ersten Singprobe, unter der Leitung der Engel Schwester Helene und Schwester Irmgard. Je näher der Namenstag des heiligen Nikolaus rückt, treten noch weitere Engel in Aktion: Schwester Silveria und Schwester Elfriede, die für die Aufbewahrung der Nikolaus- und Krampus-Utensilien zuständig sind.

Nach all den Tagen und Wochen der geschäftigen Vorbereitungen ist es dann so weit. Noch ein Engel sorgt dafür, dass der Nikolaus rote Wangen bekommt und die Frisur richtig sitzt. Ebenso wichtig ist auch, dass der Knecht Ruprecht für jeden Auftritt passend geschminkt ist. Dafür sorgt wie immer Schwester Uta. Am 5. Dezember geht's los. Für die nächsten drei Tage kommen nochmals Engel dazu, die dem Niko-

laus und den Schwestern auf den Stationen assistieren und die vielen Schokonikoläuse zu den Patienten ans Bett bringen. Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle der Versorgungsengel, der mit seinem großen schweren Wagen für den Nachschub an Mandarinen, Äpfeln und Nüssen aus der Küche sorgt.

Am ersten Tag statten wir jedem Patienten der Erwachsenenklinik einen Besuch ab. Es ist jedes Jahr ein ganz besonderer Moment, wenn die Stimmen des Engelschors hell erklingen und die Patienten erst überrascht und auch ein bisschen gerührt diese Tradition bewundern.

Seit im Jahr 2002 die Kinderklinik ihrer Bestimmung übergeben wurde, gehört der 6. Dezember den kranken Kindern. Auch dies ist ein besonderes Erlebnis, wenn auf der Wöchnerinnen-Station die Neugeborenen noch nichts ahnend, das erste Mal mit dem Nikolaus in Kontakt treten. Gleichzeitig erklärt der Nikolaus den Eltern, dass die Erziehungsfehler eines ganzen

Frau Generaloberin zwischen Nikolaus und Krampus



Jahres nicht an einem einzigen Tag ausgemerzt werden können.

Spannend ist auch, wer von den größeren Kindern noch an den Nikolaus glaubt. Während Frau Pilger (noch ein Engel) die Kleineren mit Geschichten auf das Kommen des Nikolaus vorbereitet, liegen die großen Kerle in ihren Betten und freuen sich, verlegen lächelnd, trotzdem über einen Schokonikolaus und eine »Gute Besserung«.

Drei Engel (Schülerinnen der Kinderkrankenpflege) lassen mit Trompete, Querflöte und Saxophon das Atrium der Kinderklinik erschallen, was wegen der hervorragenden Akustik etwas Besonderes für uns alle ist.

Am dritten Tag besucht der Nikolaus die Drittordensschwwestern im Altenheim. Für die meisten Schwestern ist das wie der Besuch eines alten Bekannten, der sich auch mal einen Moment Zeit nimmt, um sich auf einen kurzen »Ratsch« niederzusetzen. Auch das ist eine wertvolle Erfahrung, wie sich Erwachsene über einen Besuch vom Nikolaus und seiner Engelschar freuen können.

Bei der Überreichung der Blumen an die Jubilare durch das Krankenhaus-Direktorium  
Von Links: Jubilarin, Professor Mellnar, Herr Köhler, Sr. Irmgard, Frau Fleischman



Um an die Frage des Anfangs zu kommen. Was wäre der Nikolaus ohne seine Engel?

Er wäre einfach nur eine Figur in einem Kostüm. Das Wesentliche an dieser Tradition sind all die Freiwilligen, die mit ihrem Eifer und ihrem Engagement diese drei Tage gestalten und damit den Patienten, Angehörigen und Bewohnern eine wahrhaft himmlische Freude bereiten.

Dafür sage ich herzlichen Dank

Euer Nikolaus

## Betriebsjubiläum 2005

Wie alle Jahre, so wurden auch heuer wieder Anfang November die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses wie auch der Schwesternschaft, die ein rundes Betriebsjubiläum feiern konnten, zu einem kleinen Fest in den großen Speisesaal eingeladen. Heuer waren es 36, die auf 10 Jahre Tätigkeit in unserem Haus zurückblicken konnten, für 13 waren es bereits 20 Jahre. 5 konnten sogar das 25-jährige, 2 das 30-jährige und eine Mitarbeiterin das 35-jährige Jubiläum begehen.

Unter den 25-Jährigen war auch der Leitende Arzt des Krankenhauses, Chefarzt Dr. Peter Weidinger. In diesem Jahr werden es 15 Jahre, dass ihn die Schwesternschaft als Trägerin des Krankenhauses zum Ärztlichen Leiter des Hauses ernannt hat. Es gilt ihm unser aller Dank, dass er damals dieses Amt auf sich genommen und diese verantwortungsvolle und manchmal sehr undankbare Aufgabe die Jahre über so gut gemeistert hat.

1992 wurde erstmals für die langjährigen Be-

triebsangehörigen ein Fest gestaltet. Damals waren 94 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geladen. Es waren alle, die mehr als 10 Jahre im Haus tätig waren, die Älteste zählte 55 Dienstjahre. Die Küche hatte ein festliches Büffet bereitet und trug damit nicht unwesentlich bei zu einem frohen, geselligen Familienfest. Die Zahl der im Haus Tätigen ist stetig gewachsen, damit auch die Zahl derer, die in den folgenden Jahren ein rundes Jubiläum feiern konnten. 2002 gesellten sich dann die Angestellten der nun integrierten Kinderklinik dazu.

Unsere Floristin vom Blumenladen bindet für diesen Tag immer die Blumensträuße, die dann den Gefeierten als kleiner Dank für ihre langjährige Treue überreicht werden. Die festliche Gestaltung des Raumes und das Bereiten des Büffets obliegt seit mehreren Jahren einer Partyfirma. Erstaunlich ist die Verwandlung, die in ganz kurzer Zeit der große Speisesaal erfährt. Gedämpfte Beleuchtung und Musik sorgen für eine angenehme Stimmung. Den meisten macht es Freude, an diesem Fest teilnehmen zu dürfen. Es wird ihnen auch die Gelegenheit gegeben, jemand von den Angehörigen oder Freunden als Begleitung mitzubringen.

Gruppenbild der Jubilarinnen und Jubilare



## Berufsfachschule für Kinder- und Erwachsenenkrankenpflege

Im Herbst des vergangenen Jahres hatten die Lehrkräfte wie auch die Prüflinge beider Schulen Anlass zur Freude. Alle – 16 aus der Kinderkrankenpflege und 20 aus der Erwachsenenpflege – haben das Examen bestanden. Zwei Schüler, Thomas Schauer und Matthias Schäfer, erhielten für ihre hervorragenden Leistungen in einer kleinen Feier eine Urkunde ausgehändigt. Aus diesen beiden Berufsfachschulen konnten heuer erstmals 17 als neue Mitarbeiter für Funktionsbereiche und Stationen im Haus eingestellt werden.

Es war vor allem für Frau Brigitte Schäfer ein schönes Abschiedsgeschenk, dass ihr letzter Examenkurs so gut abgeschnitten hat. Schwester Brigitte – wie wir sie nannten – war 21 Jahre an der Berufsfachschule für Krankenpflege als Lehrerin tätig und verabschiedete sich jetzt in den Ruhestand. Sie hat sich ausgezeichnet durch eine frohe Bereitschaft für alle Aufgaben im Schulbereich wie auch außerhalb der Dienstpflichten. Sie sprang ein, wo »Not an der Frau« war. Dafür sagen wir ihr besonderen Dank! Am 1. Oktober 2005 kehrte neues Leben in den Bereich des Schulalltags und damit auch des Kran-

kenhauses ein. 68 junge Menschen hatten sich für die Ausbildung zur Krankenschwester bzw. zum Pfleger entschieden. In zwei Kursen waren es insgesamt 44 Auszubildende für die Erwachsenenpflege und 24 verzeichnete die Kinderkrankenpflege.

Einen Neubeginn bedeutete es auch für Frau Margarete Wrede, Lehrerin für Pflegeberufe, die vorher die einjährige Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe leitete, und für Herrn Karl Schmidt, der als Lehrer für Pflegeberufe vom Ausbildungsinstitut München-Schwabing kam. Ihnen wurden nun die »Neulinge« anvertraut. Um beiden den Eintritt in diese zukünftige Aufgabe zu versüßen, wurde ihnen eine Schultüte in die Hand gedrückt. Also – guten Start!

Nachdem sich zum Kursbeginn Schüler und Lehrkräfte beim Stehcafé versammelt hatten, um erste Kontakte zu knüpfen, begannen anschließend die Schülerinnen und Schüler zusammen mit den Auszubildenden der Kinderkrankenpflege den Anfang ihres neuen Lebensabschnittes mit einer Gottesdienstfeier in der Kirche St. Elisabeth, um für diesen nun beschrittenen Weg den Segen zu erbitten.

Matthias Schäfer und Thomas Schauer mit der Urkunde



Frau Brigitte Schäfer



Stehcafé beim Kursbeginn



Herr Karl Schmidt und Frau Margarete Wrede



## Unser Kurstreffen zum 30-jährigen Jubiläum am 7. Mai 2005

Brigitte besuchte mich in der Kur,  
nach langer Zeit fand sie zu mir die Spur.  
Auch andere aus unserem Kurs wollte  
sie sehen,  
doch wie soll das denn gehen? –  
Schneller als gedacht  
ward ein Plan gemacht.  
Ein kleines Treffen müssen wir arrangieren –  
ja, wir wollen es einmal probieren.  
Ein paar Leute per Telefon mal fragen,  
ob sie vielleicht ihr Ja-wort sagen.  
Und die anderen, deren Namen wir  
noch kennen –  
wer kann uns ihren Wohnsitz nennen?  
Unerwartet schnell und voller Elan  
fing Maria zu suchen an.  
Und siehe da in einem Vierteljahr  
das Kurstreffen war ganz klar.  
Sr. Silveria wurde alarmiert  
und hat mit Riesenfreude reagiert.  
Das Programm, das machten wir ohne sie –  
denn Nein-sagen, das kann sie nie.  
So verlangten wir von ihr eine Führung durch  
das Haus,  
ja zum Donnerwetter, alles sieht ganz  
anders aus.  
Und hier haben auch wir einmal gelebt,  
es ist als ob die Vergangenheit wie ein Traum  
vor uns schwebt.  
Was ist denn hier geschehen in 30 Jahr,  
das Haus wurde neu und wir haben  
graue Haar. –  
Wie in einem Schloss war alles  
vorbereitet und gedeckt  
und viele alte Erinnerungen wurden geweckt.  
Dazu gab es wunderbaren Kuchen von Maria  
und Drittem Orden –  
ja, was ist denn bloß aus uns geworden,  
dass wir so königlich heute leben  
und beinahe in anderen Dimensionen  
schweben?  
Wir danken Sr. Silveria & Co.,  
dass wir durften alle glücklich sein und froh.  
Es war ein wunderbares Zusammensein  
und ich glaube, wir finden uns bald wieder ein.  
Sr. M. Simone Weichselgartner

An einem Samstag im November 2005 hatten  
sich noch einmal »Ehemalige« zusammengefun-  
den, um ein Jubiläum zu feiern, das 25-Jährige  
nach Abschluss der Ausbildung zur Kranken-  
pflege in unserem Haus. Es war ein schöner son-  
niger Herbsttag, der mit goldenem Rahmen den  
Festtag zu verklären suchte. Nach anfänglichem  
Zögern stellte man fest, wie viele Erinnerungen in  
die Gegenwart rückten und wie schnell in eifri-  
gem Geplauder die Zeit dahineilte. Erstaunlich  
war, dass von beiden Jubiläumskursen so viele  
ihrem erwählten Beruf treu geblieben sind und  
ihn jetzt noch ausüben.

Kurstreffen nach 30 Jahren



Kurstreffen der 25-Jährigen



## »Die gelben Giraffen«

Es ist draußen noch dunkel; denn wir schreiben erst Ende Januar 2006 und es wird etwas dauern, bis die Sonne endlich aufgeht. Die Fenster meines Zimmers öffnen mir den Blick hinaus zu unserem Kastaniengarten, eine neue Baustelle und die oft stark befahrene Hauptstraße. Ich blicke auf meine Uhr, es wird bald sieben. Ein Licht blinkt auf und noch eines, wieder eines. »Unsere kleine Giraffe«, den Kopf zum Boden geneigt, schläft noch. Immer deutlicher kann ich sie mit ihrem langen Hals erkennen. Sie liegt regungslos da, es steht ihr ja schon viel Platz zur Verfügung: das halbe Gebäude ist bereits dem Abriss zum Opfer gefallen. Es handelt sich um den östlichen Anbau an das Franziskushaus (einst Haupteingang zum Krankenhaus), der in den Nachkriegsjahren errichtet wurde. Hier waren vor allem Schüler unserer Berufsfachschule für Krankenpflege und die inzwischen ausgelagerte Pathologie untergebracht. Nun muss dieser Trakt einem Neubau, dem sog. »Ärztehaus« weichen. Die vielen kahlen Äste der Kastanienbäume geben den Blick auf das Geschehen an der künftigen Baustelle nur beschränkt frei. Schemenhaft lassen sich die Gestalten erkennen, die sich zur Tagesarbeit rüsten, ein paar Bewegungen der Abrissmaschinen sind zu registrieren und Geräusche, die den allmählichen Beginn der vollen Aktivitäten ankündigen. Eine zweite, eine große »Giraffe« wird zum Einsatz gerüstet. Da es draußen immer heller wird, lässt sich schon mehr beobachten. Das gelbe Ungetüm fährt seinen langen Hals aus und erhebt sich zur Höhe des Gebäudes, sein Kopf sucht sich das Opfer, das Maul öffnet sich weit und nähert sich dem Dach. Es greift zu und hat ein Riesenstück davon gefasst. Um es wieder loszulassen, schüttelt es ein paar Mal den Kopf, bis es seinen Zähnen entfällt. Immer wieder während dieser Tage wendet sich unser Blick dem Fenster zu, um die Geschehnisse in unserer nahen Umgebung zu verfolgen. Manchmal erzeugt der Zugriff durch das Maul eine dichte Staubwolke, die ein kräftiger Wasserstrahl zu vertreiben sucht. Wenn sich wieder genug Schutt angehäuft hat, sind die beiden Maschinen beschäftigt, ihn zu sortieren und an die dafür vorgesehenen Stellen zu befördern. Ein ungewohnter Ausblick tut sich uns für einige Zeit auf, auf den Autoverkehr der Menzinger



Die »gelben Giraffen«

Straße und hinüber in Richtung des Botanischen Gartens. Das Gebäude und dazu das dichte Laubdach der Kastanienbäume in den Sommermonaten hatten uns diese Sicht nie freigegeben. Wenn vielleicht in einem guten Jahr der Neubau in die Höhe gewachsen ist, wird sie uns wieder genommen sein. Am Morgen haben wir die beste Gelegenheit, den Fortschritt des Abbruchs zu beobachten. Am Mittag bzw. Nachmittag, wenn die Sonne gegen Süden wandert, blendet sie unsere Augen, als wollte sie unserer Neugierde einen Streich spielen.

Seit Nymphenburg meine Heimat ist, es sind mehr als 30 Jahre, weiß ich keine Lücke, da nicht irgendwo auf dem Gelände saniert oder gebaut wurde und das wird wohl auch in Zukunft so sein. Da oder dort hat der Zahn der Zeit zu nagen begonnen und diesen oder jenen Schaden angerichtet, auch fortschreitende Entwicklungen und neue Erkenntnisse und Situationen erzwangen dieses Um- oder Neubauen. Im Leben gibt es eben keinen Stillstand, es ist alles einer ständigen Entwicklung unterworfen. So ist es auch im Menschenleben. Wir werden immer älter und unsere Kräfte lassen allmählich nach, eine neue Generation wächst heran und neue Wege werden beschritten, die uns vielleicht fremd und unbegehrbar anmuten. Doch es wird weitergehen und wenn menschliches Mühen und Gottes Segen zusammentreffen, wird es gut, wenn vielleicht auch anders, weitergehen.

Sr. Christa

## BUGA-Besuch

Die Bundesgartenschau in München war das Angebot des vergangenen Jahres. So lag es nahe, sie auch als Ziel des Betriebsausflugs anzupfeilen. Im Juni bzw. Juli waren drei Termine dafür vorgesehen. Es war die Zeit der heißen Sommertage, so dass manchem Teilnehmer am Folgetag der Besuch der BUGA anzumerken war. Die pralle Sonne hatte auf den langen Wegen durch die Gartenschau Gesichtern und Armen ihre Farbe aufgeprägt.

Der Bericht über diesen »besonderen« Betriebsausflug ist hauptsächlich gefärbt durch die Eindrücke nur einer Gruppe. Doch herrschte – wie es scheint – allgemeine Zufriedenheit und auch Begeisterung vor.

Mit der Eintrittskarte ausgerüstet machten wir uns auf den Weg, einzeln oder in Gruppen, und trafen uns am Eingang West. Hier sammelten wir uns und warteten auf die Begrüßung durch die »BUGA-Chefin«, Frau Andrea Gebhard. Währenddessen hatten wir die Möglichkeit, uns einen »Wegweiser« zu besorgen. Die letzte Gruppe war

etwas vorbelastet durch die Kritik, mit der in den Medien gerade nicht gespart wurde. Aber wir begannen unseren Rundgang und machten uns unser eigenes Bild. Es gab viel Schönes zu sehen und die Ergebnisse der Kamera bestätigten dies. Es kommt immer darauf an, mit welchen Erwartungen man an die Dinge herangeht und mit welchen Augen man sie anblickt. Die Blumenbeete waren wirklich eine Pracht und dass sie nicht ein so großes Gelände ausfüllen konnten, war wohl klar. Es war jedoch unmöglich in der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, mehr als einen groben Überblick zu erhaschen. Die Gondel, die uns circa drei Kilometer Fußweg ersparte, war da sehr hilfreich.

Bereits um 16 Uhr trafen wir uns in der BUGA-Lounge zur gemeinsamen Einkehr. Es erwartete uns ein sehr reichhaltiges Buffet, davon zu genießen wir genügend Zeit hatten. Sicher hat dieser Genuss zum Ende des BUGA-Besuchs viel beigetragen, einen nachhaltigen guten Eindruck zu hinterlassen. Außerdem wurden wir –

BUGA



Bei der gemeinsamen Einkehr



Blumenschau



wenigstens unsere Gruppe – mit Mexikanischer Live-Musik verwöhnt. Die »Los Mariachis del Mariachi«, die sich auf Europatournee befanden, hatten uns aufgespielt.

Gegen 19 Uhr traten wir den Heimweg an, gesättigt und etwas müde vom vielen Schauen und Gehen auf den sonnigen langen Wegen, wenn auch die Hitze an diesem Tag nicht gar so unerträglich war. Es war ein Tag, auf den wir dankbar zurückblicken können.

Beim Studieren des Wegeplanes



BUGA



Interessiertes Schauen



## Jahresrückblick der Kinderklinik Passau

Prof. Dr. Franz Staudt bei der Weihnachtsfeier 2005

Auch heuer darf ich wieder zum Jahreswechsel zu Ihnen sprechen. Für mich ist es dieses Jahr das 20. Mal, durchaus eine runde Zahl, die zum Nachdenken Anlass geben könnte. Viele von Ihnen erwarten wieder einen Jahresrückblick und eine Vorschau ins neue Jahr. Dabei sollen die vielen Teilbereiche und Aktivitäten angesprochen werden. Eigentlich war es auch immer so etwas wie eine Regierungserklärung.

Ich habe mir mein Manuskript aus dem Jahr 1986 herausgesucht. Dieses ist noch mit einer Speicherschreibmaschine geschrieben. In diesem Jahr wurde das Windows-Programm auf den Markt gebracht und der erste Computer kam erst Jahre später in unsere Klinik. Es ist schon verwunderlich wie schnell sich dadurch unsere tägliche Arbeit geändert hat. Damals waren wir stolz darauf, dass neue Ärzte angestellt wurden, um den Neugeborenen-Notarzdienst gewährleisten zu können. Wir hatten einen Krankenhauslehrer bekommen und die erste Psychologin hatte bereits damals ihre Arbeit begonnen. Es wurden verschiedene neue Geräte gekauft, eine Röntgenanlage, ein EEG-Gerät und ein Beatmungsgerät. Ein Jahr darauf haben wir schon die erste Adipositasgruppe betreut. Wichtig war damals wie heute die enge Zusammenarbeit mit dem Klinikum Passau und ich trug Gedanken vor zu der damals noch sehr schwer akzeptierten Tatsache, dass die Entbindungsabteilung geschlossen werden sollte. Dann kamen noch die Sorgen um die Finanzierung unserer täglichen Arbeit durch die Krankenkassen. So hat sich über die Jahre hinweg der Jahresbericht immer mehr oder weniger um die gleichen Themen gedreht. Doch ist es immer wieder spannend nachzuschauen, was sich im Einzelnen über die Jahre entwickelt hat und wie eine Kinderklinik entstanden ist, die sich inzwischen zusammen mit dem Sozialpädiatrischen Zentrum einen festen Stand unter den Krankenhäusern in Ostbayern und einen überregional guten Ruf erworben hat.

Das Jahr hat für uns mit einem traurigen Ereignis begonnen. *Dr. Scherzer* ist im Januar verstorben. Er war immerhin mehr als ein Vierteljahrhundert Chefarzt unseres Kinderkrankenhauses. Er war zu Beginn seiner Tätigkeit in den 50er/60er Jahren der einzige Kinderarzt in Ost-

bayern und hat das damalige Säuglingsheim, wie es liebevoll von der Passauer Bevölkerung genannt wurde, unter ärmlichsten Bedingungen übernommen. Als er es übergeben hat, stand fest, dass ein Neubau für das inzwischen viel zu klein gewordene Kinderkrankenhaus kommen sollte. Seine Ideen haben zum damaligen Raum- und Funktionsprogramm beigetragen und waren im wahrsten Sinne des Wortes visionär. So war er froh und dankbar, dass er die weitere Entwicklung noch miterleben durfte. Als Ruheständler hat er sich Verdienste erworben bei der Diskussion mit den niedergelassenen Ärzten, als es um den Beginn des Sozialpädiatrischen Zentrums ging. Besonders hilfreich war er aber bei der Gründung des Fördervereins unserer Kinderklinik, den er mehrere Jahre als Vorsitzender geprägt hat. Sicher erinnern sich viele an die Ausstellung mit seinen Aquarellen, deren Erlös unserer Klinik zu Gute kam.

Im vergangenen Jahr hatten wir wichtige Besucher im Haus. So hat uns *Herr Oberbürgermeister Zankl* besucht und sich über unsere Tätigkeit berichten lassen. Vor kurzem war das Direktorium aus dem Klinikum zu einem sehr konstruktiven Gespräch bei uns. Folgen hatte der Besuch unseres *Diözesanbischofs Schraml*, den wir überzeugen konnten, dass unsere Krankenhauseelsorgerin Sr. Rosemarie eine Unterstützung braucht. So kam vor kurzer Zeit Frau Mittermeier zusätzlich zu uns. Die Krankenhauseelsorge ist für uns sehr rasch eine Selbstverständlichkeit geworden und es war sehr beeindruckend, vor wenigen Tagen den Gottesdienst für die bei uns verstorbenen Kinder mitzuerleben, der den teilnehmenden Eltern Trost gebracht hat und auch den Mitarbeitern, insbesondere den zahlreichen Schwestern, ein echtes Bedürfnis war. Dem Gottesdienst ging eine kleine Feierstunde zur Einweihung unserer neuen »Villa«, dem Aufbahrungsraum für unsere verstorbenen Patienten, voraus. Hier hat sich mit viel Einsatz eine Gruppe bemüht, die Umstände um das Sterben in der Kinderklinik zu durchdenken und Verbesserungen im Umgang mit dieser Thematik in die Tat umzusetzen. Besonders beeindruckt hat uns alle eine Schülerinnenengruppe aus dem Gymnasium Niedernburg, die sich hier besonders eingegeben hat.

Seit kurzem ist Pfarrer Stephan Schmall als evangelischer Krankenhauseelsorger im Klinikum auch für uns zuständig. So hat er bereits auch sehr aktiv an unserem jüngsten Gottesdienst teilgenommen.

Das vergangene Jahr wurde bestimmt durch unsere *Umbaumaßnahmen*. Nachdem im Jahr zuvor die Verhältnisse auf der Station 3 wesentlich verbessert worden waren, was sich auch in den Rückmeldungen unserer Patienten niedergeschlagen hat, waren heuer die Station 1 und vor allem die Station 4 daran. Es war bemerkenswert, in welcher kurzer Zeit Planung und Umbau umgesetzt werden konnten. Dies war nur möglich, weil alle, angefangen von den Hausmeistern bis hin zu den Schwestern und schließlich auch zum Reinigungspersonal, gerade bei den notwendigen Umzügen ein hohes Maß an Flexibilität, Arbeitseinsatz und Improvisationsvermögen gezeigt haben. Um den Umbau überhaupt durchführen zu können, haben auch viele Mitarbeiter Unannehmlichkeiten in Kauf genommen. Es war auch notwendig, dass z. B. die Station 3 ein »Mehr« geleistet hat, um die aus den verschiedenen Umzügen entstandenen Raumnöte zu kompensieren.

Auf der Station 1 hat es wesentliche Strukturverbesserungen gegeben. Die Station 4 erstrahlt in neuem Licht, die Sanitäreinheiten werden wesentlich zur Zufriedenheit unserer Patienten beitragen. Es wird in den nächsten Jahren auch spannend und interessant sein, wie sich in den neuen Räumen die Psychosomatische Einheit weiterentwickeln wird.

Das Klinikum Passau, genauer gesagt Herr Kobluk, hat uns wesentlich geholfen, indem es uns die Räume für die Station 4 für mehrere Monate zur Verfügung stellte. Viele waren daran beteiligt, so dass es nicht möglich ist, jeden Einzelnen beim Namen zu nennen. Ganz besondere Anerkennung hat sich aber Herr Schmidt dabei verdient, der mit viel Umsicht die Maßnahmen von der Planung, der Genehmigung und der Durchführung geleitet hat. Er wurde dabei unterstützt durch Herrn Schuster, dem Mann unserer stellvertretenden Pflegedienstleitung, der den Umbau sehr erfolgreich geleitet hat.

Unsere Baumaßnahmen waren auch ein Anlass für ein Malprojekt einer Klasse und einen Kunsterziehungsreferendar aus dem Adalbert-Stifter-Gymnasium, die die Bauwände am Eingang zu

unserer Kinderklinik sehr ansprechend und farbig gestaltet haben. Die gute Nachbarschaft zum Adalbert-Stifter-Gymnasium hat sich nicht nur bei dieser Aktion gezeigt. Inzwischen sind schon mehrere Schüler während des Aufenthaltes in der Psychosomatischen Einheit dorthin zur Schule gegangen. Auch für Fortbildungsveranstaltungen konnten wir die dortige Bibliothek nutzen.

Neben den wichtigen baulichen und geräte-technischen Veränderungen hat es auf Station 1 auch eine bemerkenswerte personelle Veränderung gegeben. Sr. Luise Resch-Weit hat von Sr. Clementine die Leitung der Station übernommen und so ist Sr. Clementine nach jahrzehntelanger Leitungsfunktion in den Hintergrund getreten und betreut jetzt die »stabileren« Früh- und Neugeborenen. Sie erntet dabei große Anerkennung der Mütter. Der langjährige, unermüdliche Einsatz für die intensivpflegebedürftigen Früh- und Neugeborenen verdient eine große Anerkennung und unser aller »Vergelt's Gott«.

*Hier muss leider eine Anmerkung eingefügt werden: Sr. Clementine ist kurz vor Weihnachten*

Sr. Clementine mit krankem Kind



Ergebnisse des Malprojekts



*sehr schwer erkrankt und am 27. Dezember 2005 verstorben.*

Vor gut einem Jahr haben wir unser Labor aufgelöst und wir arbeiten jetzt mit dem Labor im Klinikum zusammen, was sich sehr bewährt hat. Bei uns haben sich daraus personelle Veränderungen ergeben, die dazu geführt haben, dass unsere Aufnahme- bzw. Funktions-schwestern auch das Röntgen mit übernehmen mussten, nachdem sie zuvor schon die Lungenfunktionsuntersuchungen übernommen haben. Zusammen mit der großen Zahl an EEGs, mit den sonstigen Untersuchungen im Funktionsbereich und mit der Aufnahme hat sich hier eine echte Herausforderung ergeben. Dabei spielt mit SPZ, Kardiologie- und Chefarzt-sprechstunde der ambulante Bereich eine zunehmend große Rolle.

Geprägt war das Jahr auch von zahlreichen Aktivitäten im Rahmen des Qualitätsmanagements. Im April hatten wir unsere Strategieklausur in Handlab und für viele hat sich daraus ein Motivationsschub ergeben. Es hat sich aber auch gezeigt, dass es eines großen Aufwands bedarf, die erarbeiteten guten Projekte in die

Realität umzusetzen. Ein wichtiges Ziel unseres Qualitätsmanagements ist die Zertifizierung unseres Hauses. Hierzu wurden im vergangenen Jahr erfreuliche Fortschritte gemacht. Wesentlich war die offizielle Ernennung von Qualitätsbeauftragten mit zeitlicher Freistellung und Stellenbeschreibung. Erste Prozesse im Haus wurden in Prozessbeschreibungen festgehalten. Besonders aufwändig, aber grundlegend wichtig ist die Selbstbewertung. Hier konnten die ersten Kategorien abgeschlossen werden, nachdem die Beantwortung der ersten Fragen zunächst recht mühsam gewesen war. ...

Ganz besonders bestimmt unsere tägliche Arbeit inzwischen der Computer und so war die Kinderklinik vor ein paar Tagen, als eine neue Programmversion aufgespielt wurde, weitgehend stillgelegt. Für die tagtäglich auftretenden Computerprobleme haben wir Gott sei Dank unseren EDV-Spezialisten Herrn Lukas Jendzej, der zwar gelegentlich durch unsere Ahnungslosigkeit frustriert ist, aber immer wieder einen Weg aus der Computernot aufzeigt.

Bitte erlauben Sie mir noch ein Wort zum sog. »Beschwerdemanagement«. Im vergangenen

Beim Sommerfest



Jahr haben wir wieder mehr Bewertungsbögen von unseren Eltern und den größeren Kindern zurückbekommen. Bemerkenswert ist das große Lob, das in aller Regel unseren Schwestern gilt. Wenn wir aber die Qualität unserer täglichen Arbeit für unsere Patienten steigern wollen, dann müssen wir die Kritik, die uns entgegengebracht wird, ernst nehmen und sie soll ein täglicher Anlass sein, Konsequenzen daraus zu ziehen. Sicher war dies auch ein Anlass für unsere Umbaumaßnahmen, dass wir auf Grund dieser Rückmeldungen erfahren mussten, dass eine zunehmende Unzufriedenheit mit unseren Räumlichkeiten bestand. Häufig müssen wir Ärzte uns Kritik gefallen lassen und so müssen wir daran arbeiten, Wartezeiten weiter abzubauen und unsere Patienten besser zu informieren.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auf einem guten Weg sind, der für den Bestand unserer Klinik, aber ganz besonders auch für den Bedarf in unserer Region, einen wichtigen Beitrag leisten wird.

Überregionale Beachtung findet inzwischen unser Schlaflabor und ist ein wichtiger Bestandteil

Bischof Schraml besucht die Kinderklinik



unserer diagnostischen Möglichkeiten geworden. So hatten wir im vergangenen Jahr die Anzahl der Patienten verdoppelt. Wir sind recht stolz darauf, dass wir jetzt die Voraussetzungen für die Akkreditierung erfüllen und diese demnächst auch erhalten werden.

Ein wichtiges Anliegen ist für uns die Stillberatung und so sind wir sehr zufrieden, dass wir insgesamt, einschließlich unserer Mitarbeiterinnen im Erziehungsurlaub, 6 Still- und Laktationsberaterinnen unter uns haben. Gerade dieser Bereich wird von unseren Müttern sehr gerne angenommen.

Im vergangenen Jahr haben wir auch wieder zahlreiche Fortbildungsmaßnahmen hinter uns gebracht. So ist das EEG-Seminar eine feste Einrichtung geworden und ermöglicht auch immer wieder Mitarbeitern aus dem Haus sich mit dieser Untersuchungsmethode eingehend zu befassen. Es gab dann einen Ersthilfekurs für Arzthelferinnen, die inzwischen traditionelle Schwesternfortbildung in der Uni Passau und die bereits erwähnte Fortbildung Psychosomatik. Ein Fortbildungsabend über Immunologie und ein weiterer über humangenetische Erkrankungen ergänzte das Angebot. Es gab auch eine Fortbildung zum Behindertenrecht und zusätzlich referierte und diskutierte Prof. Fonke von der Theologischen Fakultät mit uns ethische Grenzprobleme der medizinischen Behandlung. Inzwischen hat sich auch als Ausdruck einer guten Zusammenarbeit ein regelmäßiger Fortbildungsabend mit Herrn Briegel aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie etabliert. Ebenso ist der Qualitätszirkel mit den niedergelassenen Kinderärzten zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Besondere Freude bereitet die Tatsache, dass der Blockunterricht für Medizinstudenten regelmäßig hohe Anerkennung bei unseren Studenten findet, die sehr gerne zu uns kommen. Damit kommt auch unsere Funktion als Lehrkrankenhaus der TU München mehr zum Tragen. Die Betreuung der Studenten erfolgt trotz der täglichen Routinetätigkeit zur allgemeinen Zufriedenheit, was dankbar in den Bewertungsbögen mitgeteilt wird. Gleiches gilt für die Betreuung unserer Studenten im Praktischen Jahr. ...

In diesem Jahr haben wir den ersten Schwesternkurs aufgenommen, der nach dem neuen Krankenpflegegesetz ausgebildet wird. Diese



Jubiläumsfeier

gesetzliche Änderung ist eine echte Herausforderung, die bisher erfreulich gut gemeistert wurde. Eine wichtige Konsequenz aus dieser Neuerung ist die Tatsache, dass uns dadurch für unsere tägliche Arbeit weniger helfende Hände zur Verfügung stehen, weil der Anteil des theoretischen Unterrichts im Vergleich zur Praxis für unsere Schwesternschülerinnen erheblich zugenommen hat. Auf den Stationen wurden bisher diese Veränderungen gut aufgefangen. Wichtige Unterstützung erhalten unsere Schwestern durch die Mentoren und Praxisanleiter.

In unserem SPZ sind die Fallzahlen – auf weit über 5000 pro Jahr – wieder deutlich gestiegen, was auch zu zusätzlichen Stellen in den verschiedenen Bereichen geführt hat. Alle Aktivitäten werden vom SPZ-Büro hervorragend koordiniert. Wir hatten auch einen Projekttag, um unsere Arbeit im SPZ inhaltlich und organisatorisch zu verbessern. Derzeit läuft eine Serie von Vorstellungen, bei der sich die einzelnen Bereiche bzw. Berufsgruppen im Großteam vorstellen, was zu einem besseren Verständnis unserer Tätigkeit und zu einer besseren Transparenz beiträgt. Die Akzeptanz in der Öffentlichkeit ist ungebrochen, was für die hohe Qualität der geleisteten Arbeit spricht.

Unser Förderverein, der wie unser SPZ und auch der Neubau unserer Kinderklinik, im kommenden Jahr sein 15-jähriges Bestehen feiern darf, hat sich auch in diesem Jahr wieder sehr um die Kinderklinik und ihr Ansehen in der Öffentlichkeit verdient gemacht. So war auch in diesem Jahr das Sommerfest ein besonderes Ereignis für unsere Gäste, aber auch für uns hier im Hause. Ohne den Förderverein hätten wir auch nicht unsere Klinik-Clowns, die zu einem

festen Bestandteil unserer Stationsarbeit geworden sind. ...

Ganz zum Schluss möchte ich unserer Sr. Oberin, die uns im vergangenen Jahr immer wieder Sorgen mit ihrer Gesundheit gemacht hat, alles Gute wünschen und mich bei ihr in unser aller Namen für ihren unermüdlichen Einsatz bedanken.

Sicher gäbe es noch manche Einzelheit zu erwähnen und es war auch nicht möglich, jeden Einzelnen unserer fast 300 Mitarbeiter/innen namentlich zu nennen. Ich danke Ihnen allen im Namen des Direktoriums und auch unserer Generaloberin in München für Ihre tägliche unermüdliche Arbeit. Wir rechnen auch fest damit, dass Sie auch im kommenden Jahr weiterhin zum Nutzen für unsere Patienten zu unserer Kinderklinik stehen.

Das Glück  
wohnt nicht  
im Besitz  
und nicht im Gold,  
das Glücksgefühl  
ist in der Seele  
zu Hause.

DEMOKRIT

## Im Dienste Gottes und der Menschen

Jubiläumsfeier  
in Nymphenburg  
am 8. Oktober 2005



**70 Jahre**

Sr. Christine, Josefsheim  
† 17. 12. 2005



**60 Jahre**

Sr. Humilia, Josefsheim (krank) † 3. 11. 2005  
Sr. Bianka, Josefsheim  
Sr. Stefanie, Josefsheim

**50 Jahre**

Sr. Reintraud,  
Nymphenburg  
Sr. Hemma,  
Passau  
Sr. Reglinde,  
Penzberg  
Sr. Irmenhilde,  
Nymphenburg  
Sr. Marieluise,  
Josefsheim



**50 Jahre**

Sr. Cassiana,  
Handlab  
Sr. Editha,  
Nymphenburg



**40 Jahre**

Sr. Clementine, Passau  
† 27. 12. 2005

## Gedenktafel in Herleshausen

Am 9. Januar 2002 wurden unsere Sr. Armella und Sr. Aquina von Herleshausen verabschiedet. Nach über 45 Jahre währender Tätigkeit hat die Schwesternschaft das Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth in andere Hände gegeben. Neuer Träger wurde die Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. in Hofgeismar. Der Abschied damals war nicht leicht. Aber unter der Leitung von Herrn Frodermann und seinem fachlich und qualitativ gut ausgebildeten und engagierten Team geht alles gut weiter, jetzt im Zeichen der Diakonie.

Im Rahmen eines Sommerfestes wurde am 12. Juni 2005 gut sichtbar am Eingang in das Heim eine Gedenktafel an das segensreiche Wirken der Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens angebracht.

Die 1. Vorsitzende des Werratalvereins Südringgau e.V., Marion Bauer, sprach anlässlich dieses Festes und der Einweihung der Erinnerungstafel:

*Liebe Sommergäste, sehr geehrte Schwestern, sehr geehrter Herr Frodermann, gerne bin ich der Einladung zum Sommerfest gefolgt und bedanke mich ganz herzlich für die tolle Organisation, mit der Sie und Ihr Team dieses Fest vorbereitet haben und heute durchführen. Das St.-Elisabeth-Heim ist eine Einrichtung, die seit 1956 zu Herleshausen gehört und in der in den letzten 49 Jahren so viel gute und segensreiche Arbeit geleistet wurde. Meine Familie und ich durften selbst davon erfahren. Ich darf von mir behaupten, dass ich in einem Altersheim oder wie man heute sagt in einem Seniorenheim das Licht der Welt erblickte. Mein Bruder und auch mein Sohn bekamen von Schwester Notburga die nötige Hilfe, damit sie laufen lernten und auch meine beiden Großmütter durften in St. Elisabeth ihren Lebensabend verbringen. Dies sind nur einige der vielen Aufgaben, welche die Schwestern des Dritten Ordens aus München von 1956 bis 2001 völlig*

Rechts vom Eingang in das Heim die Gedenktafel





Heimbewohner beim Sommerfest

*uneigennützig hier leisteten. Doch seit vier Jahren gehören die Schwestern zur Geschichte von Herleshausen. Umso mehr freue ich mich, heute wieder zwei hier zum Sommerfest zu sehen. Doch Geschichte, besonders wenn sie gut ist, darf nicht in Vergessenheit geraten und deshalb haben wir vom WTV Südringgau – wir haben in unserer Satzung die Pflege der Heimatgeschichte verankert, gerne das Vorhaben von Dr. Marsch unterstützt, eine Erinnerungstafel am St.-Elisabeth-Heim anzubringen, die an die segensreiche Arbeit der Schwestern im Heim und auch in Herleshausen erinnert. Die Bevölkerung unterstützte unser Vorhaben gerne, denn binnen kürzester Zeit waren durch eine Spendenaktion die nötigen Gelder vorhanden und es konnten für das Heim in Wommen – dort waren die Schwestern aus Marburg tätig – und für das St.-Elisabeth-Heim die Tafeln angeschafft werden. Heute, zum Sommerfest, darf ich mich noch einmal herzlich mit dieser Tafel bei den Schwestern bedanken, bei Dr. Marsch für die gute Idee, denn nun werden auch nachfolgende Generationen von den Schwestern erfahren und nicht zuletzt bei Herrn Frodermann für die gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitungsarbeit rund um die Tafel und wer weiß, vielleicht kommt ja in vielen Jahren noch eine zweite Tafel hinzu, die an weitere gute und segensreiche Arbeit erinnert.*

Herr Dr. Marsch begrüßte die beiden «Herleshauser»-Schwestern mit den Worten *Willkommen zu Hause!* und brachte anschließend seine Gedanken rund um die Erinnerungstafel zum Ausdruck. Das Wetter tat sein Bestes, um auch



Frau Marion Bauer, Sr. Armella und Dr. Marsch

zum Gelingen des Festes beizutragen und entlockte ihm den Ausspruch: »Unser Herrgott freut sich offensichtlich mit uns, denn sonst würde er heute – im Gegensatz zu den vergangenen Tagen und Wochen – uns sicher nicht mit seinen wärmenden Sonnenstrahlen regelrecht verwöhnen.«

Nicht  
Hammerhiebe –  
sondern  
der Tanz des Wassers  
rundet den Kiesel  
zu Schönheit.

TAGORE

## Bundesverdienstkreuz für Sr. Deborah Behringer

Am 7. Juli des vergangenen Jahres wurde Sr. Deborah in Augsburg mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Staatssekretär Georg Schmid nahm die Ehrung vor und dankte Sr. Deborah im Namen des Bundespräsidenten für ihren jahrzehntelangen Einsatz. Seit 1953, seit ihrem Eintritt in die Schwesternschaft, war Sr. Deborah in Augsburg tätig und hat all die verschiedenen Entwicklungen in der ambulanten Pflege miterlebt.

Aus den Worten von Staatssekretär Georg Schmid bei der Verleihung des Ordens: »Schwester Deborah, Sie können auf ein Lebenswerk zurückblicken, das geprägt ist von beispielhaftem persönlichen Engagement für ihre Mitmenschen. Über Jahrzehnte hinweg haben Sie sich mit großer Hingabe in aller Stille und Bescheidenheit um kranke Menschen gekümmert. Hierbei haben Sie sich bleibende Verdienste um das Gemeinwohl erworben.

Als im Jahre 1979 die ambulante Krankenpflegestation in die Sozialstation Augsburg-Mitte eingegliedert wurde, hatten Sie das Amt der Pflegedienstleiterin bis 1995 verantwortungsvoll bekleidet. Sie übten diese anspruchsvolle Funktion mit großem Idealismus und uneingeschränkter Einsatzbereitschaft aus und haben darüber hinaus die entscheidenden Grundlagen und Rahmenbedingungen für den erfolgreichen Einsatz von ca. 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geschaffen. Neben der Organisation der Sozialstation galt Ihre Aufmerksamkeit jedoch in erster Linie der Pflege der Ihnen anvertrauten Patienten. Dabei scheuten Sie keinerlei Mühen und standen für Nachtwachen, Sonn- und Feiertagsdienst sowie bei der aktiven Sterbebegleitung jederzeit gerne zur Verfügung.

Obgleich dieser hohen Belastung haben Sie darüber hinaus zusätzlich die pflegerische Betreuung von HIV-positiven und an Aids erkrankten Menschen übernommen. Diesen sowohl psychisch als auch physisch äußerst anstrengenden Dienst übten Sie bis 1995 als verantwortliche Leiterin aus, blieben aber danach bis zum Jahr 2001 als Stellvertreterin weiter im Amt. Trotz Ihres mittlerweile fortgeschrittenen Alters lassen Sie es sich nicht nehmen, weiter Hilfestellung zu leisten und Ihre pflegerischen Einsätze im Betreuungsgebiet der Sozialstation Augsburg-Mitte und im Stadtteil Spickel durch-

zuführen. Zusätzlich organisieren Sie die hauswirtschaftliche Versorgung der Sozialstation und stehen jederzeit für die anstehenden Arbeiten hilfsbereit zur Verfügung. ...«

Stets hat Sr. Deborah ihre ganze Kraft und Energie in den Dienst ihrer Mitmenschen gestellt. Die Kraft für diesen Dienst habe sie immer aus ihrem Glauben geschöpft und aus der Freude an ihrer Arbeit, sagte sie. Einem Kranken helfen oder ihn sogar gesund pflegen zu können, sei ihr »die größte Freude« gewesen.

Sr. Deborah hat vor wenigen Tagen Augsburg verlassen und ist in Nymphenburg eingezogen, nachdem sie am Sonntag, 22. Januar 2006, in festlichem Rahmen verabschiedet wurde. Sie wird auch hier in Nymphenburg noch reichlich Betätigung finden.

Staatssekretär Georg Schmid, Sr. Deborah, Regierungspräsident Ludwig Schmid



## Sr. Gratia und Sr. Florentia verlassen München-Milbertshofen

Im Weihnachts-Pfarrbrief der Pfarrei St. Georg kann man lesen: »Viele Kirchenbesucher in St. Georg sahen sehr betreten drein, als unser Pfarrer ausgerechnet am Caritassonntag verkünden musste, dass unsere beiden Schwestern Gratia und Florentia Ende November 2005 unsere Pfarrgemeinde verlassen werden. Aus Altersgründen bzw. Krankheitsgründen war die Leitung des Dritten Ordens gezwungen, die Gestellungsverträge mit der Caritas zu kündigen und die beiden Schwestern in das Mutterhaus zurückzurufen. Alle spürten nun, dass eine Ära zu Ende geht, die mit der Geschichte der Pfarrei sehr eng verbunden ist.

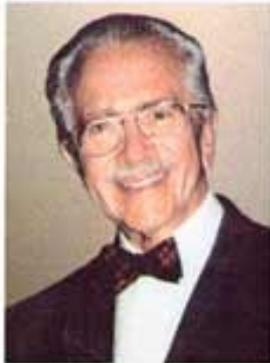
Bereits 1950 hat Oberschwester Dionysia mit Schwester Florentia eine Krankenpflegestation in unserer Pfarrei ins Leben gerufen. Als 1952 die neuen Räume des Jugendheims am Milbertshofener Platz 11 fertig gestellt waren, konnten die beiden Schwestern im 1. Stock einziehen. Nach Beendigung des Pfarrheims 1970 bekamen sie das Erdgeschoss als Schlafräume dazu. Vor 47 Jahren ist Schwester Gratia nach Milbertshofen gekommen und hat zusammen mit Sr. Florentia bis heute die Kranken und Pflegebedürftigen in unserem Pfarrgebiet betreut und versorgt. Bei dieser aufopfernden Arbeit ging es in erster Linie um die ambulante Krankenpflege, aber darüber hinaus auch um viele Hilfeleistungen, die sie ohne Rücksicht auf Konfession oder Herkunft selbstlos geleistet haben. Viele Milbertshofener Familien erinnern sich noch dankbar daran, wie die Schwestern bei der Erkrankung oder dem Ableben eines lieben Angehörigen Tag- und Nachtwachen gehalten und immer ein Wort des Trostes und des Mitgefühls gefunden haben. Diesen Dienst auszuüben war manchmal sehr beschwerlich, denn manche werden sich daran erinnern, dass die Schwestern viele Jahre bei jedem Wetter zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs waren. Es hat Jahre gedauert, bis für unsere Schwestern Autos angeschafft werden konnten.

Neben ihrem Dienst an den Kranken waren unsere Schwestern aber auch in das Leben in der Pfarrei St. Georg fest eingebunden. So haben sich beide Schwestern viele Jahre lang um den Blumenschmuck in der Kirche gekümmert. So manche Stunden ihrer Freizeit mussten geopfert

werden, um Blumenspenden für einen schönen Altarschmuck aufzutreiben. Auch bei den zahlreichen Aktivitäten unseres Sozialkreises, wie Krankentag, Krankenwallfahrt, Bescherung der Kranken an Ostern und Weihnachten waren unsere Schwestern immer dabei. Neben ihrem Einsatz als Kommunionhelferin war Sr. Gratia mehrere Jahre Mitglied des Pfarrgemeinderates. Trost und Hilfe bot sie jeweils am ersten Montag eines Monats bei den Treffen von trauernden Angehörigen an. ... Die Pfarrgemeinde sagt danke!«

Sr. Florentia und Sr. Gratia





Am 30. Januar 2005 ist Dr. med. Egon Scherzer im Alter von 84 Jahren verstorben. Seit 1950 war er in der Kinderklinik (ehemaliges Säuglingsheim) in Passau tätig und leitete sie als Chefarzt bis 1985. Mit großem Engagement und unermüdlichem Einsatz hat er vielen kranken Kindern durch seine ärztliche Kunst geholfen. Unvergessen sind seine außerordentlichen Verdienste um die Kinderklinik und seine menschliche Größe, verbunden mit seiner liebenswürdigen Art. Bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand vor 20 Jahren sagte er: »Ich war eigentlich nur ein kleines Rädchen in dem großen Werk, das zum Kinderkrankenhaus Passau wurde und das einen guten Ruf im niederbayerischen Raum bekam. Für mich war es eine einfache Sache: Ich habe meinen Beruf geliebt, aber auch die Kinder, die Mütter, die Väter, die Großeltern. Und so konnte ich mich in sie hinein fühlen, konnte Schwierigkeiten erkennen, Sorgen abnehmen und dienend helfen. Und dabei wurde mir die Gnade zuteil, in meinem Beruf glücklich zu sein.« Es sind das Worte, die seine Dienstauffassung ausdrücken: »Dienen geht über die Routine hinaus und ist eigentlich nicht bezahlbar. Dienen ist von Liebe getragen und kann nicht durch Vorschriften geregelt oder durch Dienstanweisungen angeordnet werden.« Wir werden Dr. med. Scherzer allzeit ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Erschüttert waren wir auch über den Tod von Dr. med. Serban Dacian am 3. Mai 2005. Seit 1994 war er Kooperationspartner im Herzkatheterlabor unseres Hauses. Wir kannten ihn als hervorragenden Arzt und äußerst liebenswerten Menschen und konnten es schwer fassen, dass er nach schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren mitten aus einem arbeitsreichen Leben scheiden musste. Der Herr möge ihm all das Gute vergelten, das er durch seine ärztliche Kunst zahllosen Patienten zuteil werden ließ.



Am 21. September 2005 ist Dr. med. Lothar Bommes im Alter von 85 Jahren verstorben. Einst Schüler von Professor Kämmerer war er seit 1945 im Krankenhaus in Nymphenburg tätig. 1953 wurde er, wie in einem alten Heft »Unterwegs zu den Kranken« zu lesen ist, von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens zum »Hausarzt der Schwesternschaft« ernannt. Nahezu 25 Jahre galt seine ganze Sorge als Oberarzt der Schwesternabteilung den Schwestern, denen er seine ärztliche Kunst mit fast übergroßer Gewissenhaftigkeit und echter Menschlichkeit angedeihen ließ. Oft war er am späten Abend noch auf der Station anzutreffen oder er schaute noch nach einer Patientin im Krankenzimmer. Im März 1984 beendete Dr. Bommes seine Tätigkeit als »Schwesternarzt«. Er blieb der Schwesternschaft jedoch auch nach seiner Pensionierung noch sehr verbunden. Kein Jubiläum ließ er verstreichen, ohne extra Glückwünsche zu schicken. Die Schwestern schätzten ihn, denn sie waren bei ihm in guten Händen. So waren sie auch sehr zahlreich zum Beerdigungsrequiem in die Kirche der Schwestern der Congregatio Jesu (früher Englische Fräulein) gekommen, um ihrem Dank Ausdruck zu verleihen. Auch in unserer Krankenhauskirche St. Franziskus gedachten wir seiner in einem Gottesdienst.



Am 17. Oktober 2005 erhielten wir die Nachricht, dass Herr Franz Stark im Alter von 92 Jahren verstorben ist. Bereits im Jahr 1933 begann er im Krankenhaus in Nymphenburg unter Geheimrat Dr. Carl Schindler seine Tätigkeit als Pfleger im Operationssaal und auf den Stationen. Wegen seiner Vielseitigkeit auch im handwerklichen Bereich wurde er bald zum unentbehrlichen Helfer, wann und wo Not am Mann war. Viele Jahre arbeitete er auch in der Prosektur. Jedes Jahr, wenn die Adventszeit nahte, agierte er als Nikolaus vom Dienst. Würdevoll schritt er zusammen mit Knecht Ruprecht, begleitet von Engeln, stundenlang von Krankenzimmer zu Krankenzimmer. Für jeden Patienten hatte er ein aufmunterndes Wort und eine kleine Gabe. 1983 erhielt er aus Anlass seines 50-jährigen Dienstjubiläums die Goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes. Ende des Jahres 1988 trat er nach 55 Jahren treuem Dienst in den wohlverdienten Ruhestand. Wir können ihn nicht vergessen, so sehr hat er die Geschichte des Krankenhauses mitgeprägt. Auch für ihn haben wir ein Requiem in unserer Kirche St. Franziskus gefeiert.

---

2005 – Unterwegs zu den Kranken · Heft 55–2006

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge  
des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (0 89) 179 11-0

Fax: (0 89) 179 11-115

Internet: [www.Schwesterschaft-dritter-orden.de](http://www.Schwesterschaft-dritter-orden.de)

E-Mail: [info@Schwesterschaft-dritter-orden.de](mailto:info@Schwesterschaft-dritter-orden.de)

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80

Redaktion: Sr. Christa Früchtl

Aufnahmen Titel- und Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Druck: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

## Zum Tod von Sr. Clementine Winkler

Aus einem Bericht der Passauer Neuen Presse:  
«Ihre ganze Liebe gehörte den Frühchen»

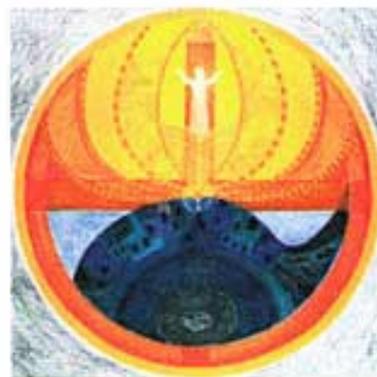
*Das Leben derer, die ihr anvertraut waren, hing oft am seidenen Faden. Sr. Clementine Winkler von der Kinderklinik Dritter Orden war über 40 Jahre für die Frühchen, also für die Geburten mit 1000 und weniger Gramm, verantwortlich. Am Dienstag, 27. Dezember 2006, starb sie im Alter von 68 Jahren – zwei Tage, bevor sie krank wurde, hatte sie sich noch um ihre Station gekümmert. Die Trauer bei ihren Mitschwestern und beim übrigen Klinikpersonal ist groß.*

*Unzählige Mütter haben die »heilenden« Hände, die große Liebe der Ordensfrau erfahren. Sie werden sie in bester Erinnerung behalten, trug sie doch neben dem medizinischen Fortschritt bei der Behandlung von Frühchen mit ihrem Fachwissen, vor allem mit ihrer Wärme und Fürsorge, dazu bei, dass die Frühchen es schafften, lebensfähig zu werden. Der neuesten Technik stand sie eher skeptisch gegenüber. Ihr war die menschliche Zuwendung wichtiger. Mit ihr flößte sie den kleinen Geschöpfen Lebensmut ein. Sie hat jedes Frühchen zum Trinken gebracht. Sr. Clementine, die aus Oberbayern stammte, war eine intelligente, fachlich bestens orientierte, wissbegierige und belebte Frau. Sie besuchte Kurse, studierte Fachliteratur. Sie hatte einen wesentlichen Anteil am Aufbau der Intensivstation Neonatologie im Säuglingsheim, die später zur Kinderklinik wurde, und am Notarzteinsatz für Neugeborene. Mütter beruhigte es in ihrer Angst um das Leben des Neugeborenen ungemein, dass Sr. Clementine eigentlich immer da war, sich Tag und Nacht um die Frühchen kümmerte, als wären es ihre eigenen Kinder. Kurz vor ihrem 40-jährigen Schwesternjubiläum setzte sie unter ein Foto eines sehr armen Kindes den Satz: »Am liebsten sind mir die, die so ganz auf die Hilfe anderer angewiesen sind.«*

*Eine schwere Krankheit riss sie mitten aus ihrer Tätigkeit heraus und nach wenigen Tagen Ringen auf der Intensivstation starb sie, ganz so, als ob sie niemandem hatte zur Last fallen wollen.*

**Wir gedenken  
unserer Verstorbenen.**

## Der Herr hat sie zu sich gerufen



### *Sr. Marlene*

Rosa Köberle  
geboren 18. Juli 1916  
in Weiler/Sonthofen  
in der Schwesternschaft  
seit 1941  
gestorben am 27. Februar 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Goswina*

Anna Fink  
geboren 19. März 1917  
in Günzach/Markt Oberdorf  
in der Schwesternschaft  
seit 1942  
gestorben am 8. Juli 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Humilia*

Therese Krehelmer  
geboren 10. November 1921  
in Ettenkofen/Dingolfing  
in der Schwesternschaft  
seit 1945  
gestorben am 3. Nov. 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Nila*

Barbara Pfeffer  
geboren 5. Mai 1917  
in München  
in der Schwesternschaft  
seit 1950  
gestorben am 6. April 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Helana*

Mathilde Freudhöfer  
geboren 28. September 1908  
in Ellingen/Weißenburg  
in der Schwesternschaft  
seit 1930  
gestorben am 10. August 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Robertine*

Anna Lemle  
geboren 10. Juni 1924  
in Lehen/Pfaffenhofen  
in der Schwesternschaft  
seit 1944  
gestorben am 2. Dez. 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Cupertine*

Karoline Knör  
geboren 6. Dezember 1925  
in Thann bei Beilngries/Opf.  
in der Schwesternschaft  
seit 1953  
gestorben am 14. April 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Animata*

Walburga Wild  
geboren 1. September 1921  
in Böhmfeld, Kreis Eichstätt  
in der Schwesternschaft  
seit 1955  
gestorben am 11. August 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Christine*

Christine Springkart  
geboren 15. Juni 1911  
in Faistenoy/Kempton  
in der Schwesternschaft  
seit 1935  
gestorben am 17. Dez. 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Frowina*

Agnes Draxinger  
geboren 16. November 1914  
in Saderreut/Passau  
in der Schwesternschaft  
seit 1940  
gestorben am 30. Juni 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Thea*

Margarete Machura  
geboren 7. Juni 1910  
in Tarnowitz/Schlesien  
in der Schwesternschaft  
seit 1933  
gestorben am 5. Sept. 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Clementine*

Rita Winkler  
geboren 28. Juni 1937  
in Moos, Landkreis Waging  
in der Schwesternschaft  
seit 1965  
gestorben am 27. Dez. 2005  
in Passau

### *Sr. Baldwina*

Maria Wimmer  
geboren 15. Dezember 1914  
in Reit im Winkl  
in der Schwesternschaft  
seit 1936  
gestorben am 1. Juli 2005  
in Nymphenburg

### *Sr. Rhabana*

Sophie Schuster  
geboren 11. November 1904  
in Beckstetten/Kaufbeuren  
in der Schwesternschaft  
seit 1936  
gestorben am 26. Sept. 2005  
in Nymphenburg

## Das Tau-Zeichen des heiligen Franz von Assisi



Vielleicht erinnern sich einige der Schwestern, die in den Jahren 1979/1980 an den Exerzitien in Assisi teilgenommen haben, an das Heiligtum von Fontecolombo im Rietital – genauer gesagt an die dortige alte Magdalenenkapelle: In der Fensternische links vom Altar ist ein etwas verblichenes, mit Röteln gezeichnetes Tau zu sehen, das noch von Franziskus selbst stammen soll. Dieses Zeichen setzte Franziskus unter seine Briefe und er ließ es überall dort anbringen, wo seine Verehrung sicher schien. Auf dem kleinen Altar hat Bruder Leo im Beisein von Franziskus des Öfteren die hl. Messe zelebriert. Fontecolombo war der Ort, wo die franziskanische Regel geschrieben wurde und wo sich Franziskus einer äußerst schmerzvollen Augenoperation unterzogen hat. Mir selbst ist die Erinnerung an dieses Tau-Zeichen so gegenwärtig, als könnte ich es mit meinen Augen immer noch vor mir sehen.

Bruder Pazifikus, der die Gabe besaß zu schauen was anderen verborgen blieb und dem Franziskus sehr zugetan war – auch er spürte Freude am Umgang mit dem seligen Vater –, »erblickte einmal auf der Stirn des seligen Franziskus einen großen Buchstaben Tau, der von verschiedenfarbigen Kreisen umgeben und die Schönheit eines Pfaus hatte«. Dies berichtet Celano in seiner Lebensbeschreibung über Franziskus.

Immer wieder klingt die Frage auf: was bedeutet eigentlich dieses Tau-Zeichen? Vielleicht fällt es nicht nur mir etwas schwer, eine zufriedenstellende Erklärung zu finden. Ich mache mir meine Gedanken, wenn ich auf diese oder jene Deutung stoße und ahne letztlich ein Geheimnis dahinter, das mir in seiner Tiefe nur bruchstückhaft aufscheint.

Im Buch Ezechiel 9,4–6, in dem Abschnitt, der von den Drohungen gegen Juda und Jerusalem handelt, heißt es: »Geh mitten durch die Stadt Jerusalem und schreib ein Tau auf die Stirn aller Männer, die über die in der Stadt begangenen Greuelthaten seufzen und stöhnen.« ... »Von denen, die das Tau auf der Stirn haben, dürft ihr keinen anrühren.« Ein Zeichen der Erwählung wie auch Offb 7,3: »Schädigt nicht das Land und das Meer und die Bäume, bis wir die Knechte unseres Gottes mit dem Siegel auf ihrer Stirn bezeichnet haben.« Nach dem Buch der Offenbarung werden alle, die zu Christus gehören und mit dem

Siegel gekennzeichnet sind, am Ende der Zeiten befreit.

Franziskus kannte eine große Hochschätzung für dieses Zeichen der Erwählung. Es war für ihn das Zeichen des Segens und Friedens, ein Unterpfand des endzeitlichen Heiles, ein Zeichen auch für seine Lebensweise nach dem Evangelium, wie es ihm vom Herrn selbst, wie er immer wieder beteuerte, geoffenbart wurde.

»Dieses Leben der Buße nach dem Evangelium blieb indes keine unwandelbar, für immer festgelegte Wirklichkeit, es änderte und entfaltete sich vielmehr entsprechend der äußeren und inneren Gnadenführung Gottes. Der Entwicklung des franziskanischen Ideals folgte naturgemäß auch die Sinndeutung des mystischen Tau, da es ja den Inhalt dieses Büberlebens versinnbildete.« Ich weiß nicht mehr, wo ich diese Worte einmal gelesen habe.

Das Tau-Zeichen erinnert aber auch an das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung. Man meint auch, dass das Kreuz Jesu sehr wahrscheinlich die Form des Tau hatte, also einen Längsbalken und obenauf befestigt einen Querbalken. Erwählung, Umkehr und Erlösung im Zeichen des Kreuzes gehören zusammen und bringen Heil und Segen: pace e bene.

Es sind das ein paar Gedanken, die mir bei der Betrachtung des Tau-Zeichens gekommen sind. Vielleicht interpretiert der moderne franziskanische Mensch noch so manches in dieses Zeichen hinein und das Zeichen selbst rückt zuweilen etwas in den Hintergrund. Es ist eben den Wandlungen und einer fortschreitenden Entwicklung »entsprechend der äußeren und inneren Gnadenführung Gottes« unterworfen. Auch die lange Tradition in der Kunstgeschichte hat sehr verschiedene Variationen gezeugt.

Dieses Jahr legt die Kirche in der Diözese München und Freising ein besonderes Augenmerk auf die Berufung zum Priester- und Ordensstand. Das Tau als Zeichen der Erwählung lenkt meine Gedanken zuletzt in diese Richtung. Gott ruft zu allen Zeiten; an uns liegt es, diesen Ruf wahrzunehmen. Anton Rotzetter schreibt: »Gott ist ein verrückter Liebhaber, um es mit dem Alten Testament noch einmal anders zu sagen, ein verrückter Liebhaber, der auf der Suche ist nach dem Menschen, und der Mensch ist die gesuchte Braut, die ebenso sehnsüchtig nach ihm Ausschau hält. Gott wählt und er erfüllt den Menschen! Gott allein ist letztlich das Du, in dem der Mensch Erfüllung, Leben, Zukunft und Kraft findet.«

Sr. Christa

